Opłata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Sonntag, den 5. Oktober 1930. Nr. 268.

„Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund"
oder
„Deutsche Wahlgemeinschaft"?

In Nr. 224 des „Oberschlesischen Kuriers" erschien ein Artikel des früheren Kaufmannes Herrn Dworatzek, den wir zunächst wörtlich wiedergeben wollen, um darauf die Stellungnahme des deutschen Gemeindevertreters Kosubek zu veröffentlichen.

Noch ein Abtrünniger!

Ein „deutscher" Gemeindevertreter aus der Fraktion ausgeschlossen.

Die Deutsche Fraktion der Gemeindevertretung in Hohenlinde hat sich leider genötigt gesehen, den Gemeindevertreter Ignaz Kosubek, Kirchstraße 26, aus der Deutschen Wahlgemeinschaft auszuschließen. Herr Kosubek hat bereits seit längerer Zeit mit der als Schöpfung der Moralischen Sanierung bekannten Vereinigung sogenannter loyaler Deutscher, dem so kläglich zusammengebrochenen Kultur- und Wirtschaftsbund, geliebäugelt und sich in der Fraktionssitzung nunmehr unzweideutig zu dieser Organisation bekannt, die lediglich zur Zerstörung des Deutschtums gegründet worden war. Besonders bedauerlich ist es, daß Kosubek nicht so viel Verantwortungsgefühl aufgebracht hat, sein Mandat in der Gemeindevertretung, das er von der Deutschen Wahlgemeinschaft erhalten hat, niederzulegen. Er hat damit das gleiche unwürdige Spiel begonnen, wie es auch in der alten Gemeindevertretung Bismarckhütte getrieben worden ist, wo sich gleichfalls einige Gemeindevertreter bereit fanden, ihre deutschen Volksgenossen um die Mandate in der Gemeindevertretung zu bringen. Leider fehlt es an einer Handhabe, diese Mandatsniederlegung, zu der schon das Ehrgefühl veranlassen müßte, zu erzwingen. Aus welchen Gründen die „Neuorientierung" des Herrn K. erfolgt ist, dürfte nicht schwer zu erraten sein. Es wird sich noch Gelegenheit ergeben, auf diese Angelegenheit zurückzukommen. Vielleicht wird Herr K. sich nun wenigstens veranlaßt sehen, verschiedene deutsche Ehrenämter, die er zu Unrecht noch bekleidet, niederzulegen. Inzwischen hat sich der langjährige Vertrauensmann Kaufmann Dworatzek wieder bereit erklärt, den Deutschen von Hohenlinde in allen Minderheitsangelegenheiten zuverlässigen Beistand zu leisten. **d.**

*

Es ist wahrhaftig nicht zu verstehen, daß sich, nachdem die Organisation des „Kultur- und Wirtschaftsbundes" als erledigt gelten kann, noch Menschen finden, die sich zur Preisgabe ihre Volkstums verleiten lassen.

*

Der deutsche Gemeindevertreter Herr Kosubek antwortet folgendes:

„Wenn man einen beliebigen Artikel in der Zeitung liest, fühlt man sich gerade in heutiger Zeit wie vor den Kopf gestoßen, daß eine derartige Wendung, wie die im oben angeführten Artikel festzustellen ist, im Menschen vorkommen kann. Das kommt daher, daß die Leser mit der Geschichte, welche die Veranlassung zu derartigen Experimenten ist, nicht bekannt sind. Herr Dworatzek und seine Mitgenossen der deutschen Wahlgemeinschaft wundern sich, inwiefern diese Neuorientierung erfolgt sei, trotzdem ich **den genannten Herren in der Fraktionssitzung am Sonnabend, den 20. 9. d. J. ausdrücklich meine Bedenken gegen die Taktik der deutschen Wahlgemeinschaft in Gegenwart von zwei Sekretären aus Kattowitz geäußert habe** und in derselben Sitzung meinen Austritt aus der deutschen katholischen Volkspartei erklärte. Daraus folgt, daß ich nicht ausgeschlossen worden bin, sondern von selbst aus der Wahlgemeinschaftsfraktion ausschied. Dieses mein Bedenken sollte auch veröffentlicht werden im „Kurier", **da dies jedoch nicht der Fall ist, bezweifle ich die Aufrichtigkeit der deutschen Fraktion voll und ganz.** Schon die Ueberschrift „Noch ein Abtrünniger" ist falsch. Ich fühlte mich veranlaßt die Worte des deutschen Führers Herrn Brockdorff-Rantzau während den Friedensverhandlungen in Versailles zu zitieren, als man Oberschlesien ganz an Polen abtreten wollte, nämlich folgende: „Es ist wahr, daß über 80 Proz. des oberschlesischen Volkes polnischer Abstammung sind, (d. h. polnisches Volkstum und nicht deutsches Volkstum) sie wollen aber bei Deutschland verbleiben." Das sind Worte eines deutschen, bedeutenden, großen Diplomaten, welcher an dem polnischen Volkstum des Oberschlesiers nicht zweifelte, infolgedessen ist die Betitelung „Abtrünniger" vom deutschen Volkstum garnicht angebracht und die Bemerkung der Redaktion, daß es immer noch Leute gibt, die ihr deutsches Volkstum preisgeben, müßte wegfallen. Dies ist jedoch wahr, daß wir Oberschlesier, obgleich wir polnisches Blut in unsern Adern haben, auch ein Kulturvolk mit deutscher Sprache sind und deshalb auch das **deutsche Lied und Buch und deutsche Wissenschaft pflegen wollen.** Es ist **auch gänzlich ausgeschlossen, daß die Pflege deutscher kultureller Güter die polnische Regierungspartei** übernehmen würde; **dies darf man keiner echt polnischen Partei** zumuten, weshalb sich zu diesem Zweck der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund" bereitgefunden hat. Für die Mitglieder der deutschen Volkstums kommt selbstverständlich auch die Erhaltung ihres Volkstums hinzu, denen wird auch nichts Unrechtes geschehen, weil gerade diese Leute am wenigsten deutsche Politik im polnischen Staate treiben. **Nur der Oberschlesier polnischen Volkstums läßt sich zum Ausbeutungsmittel für deutsche politische Zwecke hergeben und nur mit diesen Menschen hat der deutsche Volksbund Beschäftigung.** Es ist auch sehr einfach, dem Volke deutsches Volkstum einzuschärfen, aber schwer ist es, demselben in Not und Elend zu helfen. Als z. B. jetzt, bei der Wirtschaftskrise viele Anhänger des Volksbundes aus Deutsch-Oberschlesien entlassen wurden, stellte es sich heraus, daß der Volksbund nicht mal in Deutschland seinen Einfluß ausüben kann, denn seine Aufgabe ist ja nur das Deutschtum zu fördern; aber davon wird niemand satt. Zuerst hat man wirtschaftlich zu arbeiten; **ob er Pole oder Deutscher ist, muß jeder selbst wissen.** Auch die Großeltern des Herrn Dworatzek haben kein Wort deutsch gesprochen, somit wurde der Artikelschreiber selbst „Abtrünniger" des polnischen Volkstums und es darf auch nicht schwer zu erraten sein, warum er es heute noch ist. (Beabsichtigt nach Deutschland auszuwandern).

Bei den diesjährigen Schulanmeldungen wurden von 35 Kindern nur 20 bestätigt, da bei den 15 Anträgen Unkorrektheiten, wie 2 Sprachen des Kindes und Nichtbekennung zur Minderheit angegeben wurden. Derartiges geschah auch in anderen Gemeinden. Die Intervention des Volksbundes kann hier laut den Madrider Bestimmungen nichts helfen. Hier setzte sich der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund" für die Rechte treuer Staatsbürger ein, **weshalb aus kulturellen Gründen die Genehmigung auf friedlichen Wege nachträglich erteilt worden ist.** Dieses kann man als loyaler Staatsbürger im polnischen Staate erreichen, da es dem Staate nur an der Einigkeit des Volkes gelegen ist, welche die Wohlfahrt des Staates und damit des Volkes bedeutet. So denken auch die meisten Wähler, die ihre Stimme einer deutschen Partei abgegeben haben, weil eine polnische Partei, wie schon oben angeführt ist, sich für die deutsche Sprache und alles damit kulturell Verbundene nicht interessiert. Dies alles nennt man Zerstörung des Deutschtums. Bedauere sehr! Aus diesem Grunde, sagt mir mein Ehrgefühl, brauche ich nicht so zu springen, wie die deutsche Wahlgemeinschaft es wünscht: nämlich die Ehrenämter niederzulegen, denn diese erhielt ich von deutschen Wählern überwiegend polnischen Volkstums.

Dagegen zweifle ich sehr an der Ehre der Führer der deutschen Wahlgemeinschaft und vor allem der deutschen katholischen Volkspartei. Es ist eine Ironie gegen die katholische Kirche in der Taktik des Führertums gerade in dieser Partei. Katholisch handeln heißt, allgemein handeln, also für alle Nationalitäten sich einsetzen. Weil ich hier den Eltern der Minderheitsschule nun einem leichten und erfolgreichen Weg durch den „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund" angeboten und durchgeführt habe, spricht man jetzt von meiner Ausschließung aus der deutschen Fraktion. Heißt das allgemein handeln, zusammenarbeiten? Ist das auch Ehrgefühl? Der Chauvinismus geht bald soweit, daß man mit einem Polen nicht sprechen dürfen wird, weil das Zusammenarbeiten ein Verbrechen an der Taktik der Deutschen Wahlgemeinschaft bedeuten würde. Nein, meine Herren anderer Auffassung, **katholisch handeln, heißt auch das Vaterland lieben.** Unser Vaterland **ist jetzt Polen.** Wir müssen uns daher ob deutsche oder polnische Katholiken in gleichem Maßstabe um das Wohl des Staates bekümmern. Die Fehler im Staate, die uns nicht gefallen, können wir geschlossen beseitigen. Ein schönes Beispiel für uns sind die deutschen und polnischen Sozialisten, wenn es um ihr Programm geht. Auch wir haben unser Programm, doch leider müssen uns Kapitalisten, Kommunisten und sogar Sozialisten das Zusammengehörigkeitsgefühl beibringen, selbst verstehen wir es nicht. Chauvinismus verurteilt die Kirche, also immer dem Staate dienen, dessen Brot man ißt, sonst treten Wirtschaftskrisen ein. Wundern wir uns nicht, wenn in der heutigen Weltgeschichte eine derartige Verwirrung und Zerrissenheit Platz greift, denn radikal sind Kapitalisten, indem sie sogar die Mittelstände aufreiben und die Arbeitskraft des Arbeiters bis auf den letzten Tropfen Blut aussaugen wollen; radikal, als Ursache die kapitalistischen Triebe, sind Kommunisten, indem sie die Herrschaft über die Geschicke der Menschheit ergreifen wollen und sich dabei erdreisten, auch die heiligsten Gefühle der Menschheit zu vernichten, radikal sind Sozialisten, indem der Kirche die schmutzigsten Beschimpfungen der katholischen Weltanschauungen entgegengehalten werden; radikal sind Chauvinisten, indem sie sagen: „Willst du nicht mein Bruder sein, schlag ich dir den Schädel ein." Sanftmütig und geduldig schauen wir Katholiken diesem Treiben zu. Dabei bleibt es aber noch nicht, wir helfen indirekt mit an der Arbeit unserer Schänder. Warum denn, weil wir nicht radikal in der Ausübung der Gebote der Liebe sind. Man muß zeigen auf uns, daß wir zusammenhalten, ob Deutsche oder Polen, zeigen auf uns in der ganzen Welt, daß wir mit uns Katholiken die Politik der Zwietracht und des Hasses nicht treiben lassen. Leider vermisse ich dies alles in der Deutschen katholischen Vorlkspartei. Also biegen oder brechen: deshalb hinaus in den „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund".

Ich will noch nebenbei die Leser des „Oberschlesischen Kuriers" auf den Artikel über die schwarze Internationale aufmerksam machen. Da steht es, daß das Volk noch nicht reif ist, eine politische Internationale der Katholiken zu bewirken, da zuerst die Kluft der nationalen Gegensätze in den Inländern selbst zu überbrücken ist. **Hier ist der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund" wie auserkoren als Vorarbeiter zu dieser Internationale. Doch da hetzt man und stachelt man die Oberschlesier auf, denn das Deutschtum ist mehr wie das Christentum, so Pant und Herr Ulitz mehr als Christus. Wir wollen den Barabas, ans Kreuz den Versöhnungsgedanken, ans Kreuz mit ihm! Oberschlesier, sei deutsch, unser Recht ist hier auf Erden. Werdet keine Abtrünnige!**

Damit hoffe ich hoffentlich Herrn Dworatzek und die übrigen Herren zu einer anderen Ansicht bekehrt zu haben.

Ignaz Kosubek

Offener Brief.

Der langjährige Obmann der Bezirksorganisation der PPS., CKW. Medrzak hat an die Kreisorganisation der PPS. (CKW.) in Biala nachfolgenden offenen Brief gerichtet:

„Als langjähriges Mitglied der PPS. und als Obmann der Bezirksorganisation in Biala fühle ich mich verpflichtet, gegen die jetzige Politik des Zentralexekutivkomitees der PPS., gegen das Verlassen des staatlichen Standpunktes, gegen die Verbrüderung mit den größten Feinden der Arbeiter, gegen die fortdauernde Aufwiegelung der arbeitenden Massen und gegen das förmliche Hineinjagen der Massen in die Arme des Kommunismus **entschiedenen Protest** zu erheben.

Wir hörten immer, daß Witos ein Feind der Arbeiter sei, daß Korfanty ein Geschäftemacher ohne Skrupel, daß die Endeken Reaktionäre und Faschisten sind. Wir haben im Mai 1926 den Beschluß der CKW., PPS. gelesen, in dem das Gericht aufgefordert wird, gegen die Diebe öffentlichen Geldes vorzugehen und in diesem Beschlusse waren aufgezählt Witos, Kiernik, Zdziechowski und andere.

Heute werden Witos und Kiernik als Demokraten und Freunde des Volkes genannt, heute wird mit diesen „Dieben des öffentlichen Geldes“ der Zentrolew geschaffen, um den Marschall Josef Pilsudski zu bekämpfen und angeblich die Demokratie zu verteidigen.

Vergessen sind die Angriffe der Endeken auf die Regierung Moraczewski, vergessen der Mord an dem Präsidenten Narutowicz, vergessen die durch die Regierung Witos begangenen Verbrechen, vergessen die Militarisierung der Eisenbahner, die Standgerichte, die Schießereien auf die Arbeiter und vergessen die Gräber der Arbeiter, die in Novembe 1923 in Krakau, Tarnow und Boryslaw gefallen sind.

In Krakau, wo auf Befehl des Witos und Kiernik die Arbeiter am 6. November 1923 massakriert wurden, wurde ein Kongreß des Zentrolew veranstaltet und man befahl den Arbeitern „Vivat“ zu Ehren Witos und Kierniks zu rufen.

Die Arbeiter werden fortwährend gegen die Regierung aufgehetzt, gegen wirklich verdiente Männer werden Verleumdungen erhoben, dem Marschall Pilsudski wird die Durchführung der Verbesserung der Verhältnisse in Polen auf jede Weise erschwert.

Mit blindem Hasse und mit unendlicher Verbissenheit wird die Regierung in der Zeit einer schweren wirtschaftlichen Krise, die die Arbeiterklasse nicht nur in Polen, sondern in der ganzen Welt bedrückt, in einer Zeit, wo die Feinde des Staates im Osten und Westen dem Staate zu Schaden bemüht sind und die Grenzen des Staates bekämpft werden, angegriffen und werden innere Unruhen hervorgerufen.

Ich bin der Ansicht, daß es heute Pflicht eines jeden polnischen Sozialisten ist, seine ganzen Kräfte zusammenzunehmen, um die inneren Verhältnisse im Staate ordnen zu helfen und den Staat zu stützen gegen die Angriffe der äußeren Feinde.

Ich bin der Ansicht, daß es das Interesse der Arbeiterklasse erfordere, daß mit der Regierung ein Kontakt zum Schutze der Arbeiterrechte, zur Erzwingung einer Achtung der Gesetze durch die Kapitalisten und zur Erlangung der Altersversorgung und Versicherung für den Fall der Arbeitsunfähigkeit gesucht werde.

Die jetzige Politik der CKW. gibt den Arbeitern keine Vorteile und ist eine Verleumdung der ganzen früheren Tätigkeit der PPS. Früher wurde Pilsudski als großer Mann, der große Verdienste um den Staat gelegt hat, gefeiert, heute, wo der Pilsudski „die Diebe des öffentlichen Geldes“ bedrückt, wird ein Krieg gegen ihn geführt.

Früher wurden die Endeken, Korfanty, Witos, Kiernik als Reaktionäre, als Feinde des Volkes, als Faschisten und sogar als Diebe öffentlichen Geldes betrachtet, heute werden sie als Verteidiger der Demokratie, als Helden im Kampfe um die Rechte des Volkes gefeiert.

Wann hat die CKW. die Wahrheit gesprochen und wann hat sie gelogen?

Die Antwort dafür ist die Erinnerung an das Verbrechen des Chjeno-Piast, die Gräber der im November 1923 gefallenen Arbeiter.

Heute ebnet die CKW. durch ihren Kampf gegen Pilsudski den Endeken, dem Chjeno-Piast und den Kommunisten den Weg zur Macht. Die Arbeiterklasse hat daran nicht das mindeste Interesse, im Gegenteil, im Falle eines Sieges des Chjeno-Piast würde sie vollständig in eine Abhängigkeit vom Kapitalismus verfallen.

Als polnischer Arbeiter und aufrichtiger Sozialist bleibe ich treu der Ideologie der früheren PPS., ich verurteile die jetzige Politik der CKW., ich trete mit heutigem Tage aus der PPS., CKW. aus und fordere alle Arbeiter auf, sich in den Reihen der PPS. (früher Revolutionsfraktion) zu vereinigen, um den Kampf um die Realisierung der Forderungen der Arbeiterklasse aufzunehmen.

Fort mit dem Zentrolew!

Es lebe die wahre PPS. (frühere Revolutionsfraktion).

Unterschrift: Philipp Medrzak
Präses der Bezirksorganisation der PPS., CKW.

*

Der Austritt des bisherigen Obmannes der Bezirksorganisation, der auch andere leitende Stellen in der PPS.-Organisation inne hatte, Philipp Medrzak, hat in den Arbeiterkreisen Bialas und Umgebung sehr großen Eindruck hervorgerufen, da Herr Medrzak unter den Arbeitern als selbstloser, charakterfester und uneigennütziger Vorkämpfer für die wahren Arbeiterinteressen bekannt ist. Herr Medrzak erfreute sich selbst bei den erbittersten Feinden der PPS. einer großen Achtung wegen seines aufrechten Charakters u. seinem unerschütterlichen Festhalten an den Richtlinien der Politik der PPS.

Herr Medrzak hat aber eingesehen, daß es unwürdig eines polnischen Arbeiters ist, in einer Reihe mit denen zu gehen, die man bisher als Volks- und Arbeiterverräter gebrandmarkt hat. Er hat mit seinen ungetrübten Augen erfaßt, daß die Arbeit, die die Opposition verrichtet, letzten Endes zum Schaden des polnischen Staates geht, er hat begriffen, daß das Interesse des polnischen Arbeiters einen starken und sich mächtig entwickelnden Staat erfordert und das die unterminierende" Arbeit der Opposition den Wohlstand in Polen dem Ruin zuführt. Als aufrichtiger Mann hat er die Reihen der PPS., CKW., in denen er eine schöne Stellung eingenommen hat verlassen, um treu seinen bisherigen Idealen weiter ehrlich um die Arbeiterrechte zu kämpfen.

Disziplinaruntersuchung gegen 61 deutsche Lehrer.

In Polnisch-Oberschlesien.

Wie aus bestinformierter Quelle mitgeteilt wird, hat die Disziplinarkommission für Lehrangelegenheiten in Kattowitz unter Vorsitz des Richters beim Oberlandesgericht Michael Wygoda die Disziplinaruntersuchung gegen 61 deutsche Lehrer an öffentlichen Volks- und Bürgerschulen eingeleitet, weil dieselben beschuldigt werden, daß sie seit dem Jahre 1926, daß heißt seit dem Inkrafttreten des Gesetzes in Deutschland über das sogenannte „Sofort-Programm“, somit durch drei Jahre, ständige Zuschüsse aus dem deutschen Fond des „Sofort-Programms“ in der Höhe von 120—240 Zloty monatlich bezogen haben.

Das Gese' über das „Sofort-Programm“ hat für Oppelner-Schlesien 24 Millionen Mark bestimmt und aus diesem Fond wurden große Summen für die angebliche Unterstützung des Deutschtums in Polnisch-Schlesien verwendet. Eben aus diesem Fond wurden auch die monatlichen Zuschüsse an die 61 älteren deutschen Lehrer und Lehrerinnen bezahlt. Jeden 15. ds. M. zalte ihnen die Diskonto-Bank in Beuthen diese Pension in deutschen Mark aus. Die Diskonto-Bank erhielt das Geld aus Berlin.

Die Lehrer waren alle polnische Staatsbeamte und steht die Diszeplinarkommission auf dem Standpunkt, daß die deutsche Regierung dieses Geld nicht für eine dem polnischen Staat zugeneigte Tätigkeit gezahlt habe. Festgestellt wurde, daß die Tätigkeit der Lehrer von Organen aus Berlin kontrolliert wurde. Die Disziplinarbehörde steht auf dem Standpunkt, daß die betreffenden Lehrer und Lehrerinnen durch Bezug eines ständigen Gehaltes von der deutschen Regierung in einen Dienstverhältnisse z uderselben stehen, unter deren Kontrolle arbeiteten und **dadurch das Verbrechen des Hochverrates gegenüber dem polnischen Staate, dem sie den Treueid geleistet haben, begangen haben.**

Gegen zehn Lehrer und Lehrerinnen wurde die Disziplinaruntersuchung bereits beendet und wurden dieselben aus dem Dienste entlassen. Alle haben gestanden und sich damit entschuldigt, daß dies angeblich nur eine kollegiale Hilfe seitens des Verbandes der Volksschullehrer in Deutsch-Oberschlesien war. Diese Entschuldigung ist aber nicht stichhältig, da festgestellt ist, daß das für diesen Zweck bestimmte Geld von der reichsdeutschen Regierung in Berlin an die Diskonto-Bank in Beuthen zugeschickt wurde. Ueberdies ist festgestellt worden, daß die Lehrer an den Volks- und Bürgerschulen in Deutsch-Oberschlesien schlechter bezahlt sind als in Polen und es wäre dann merkwürdig, daß sie sich veranlaßt sehen würden, an die bessergezahlten Kollegen in Polnisch-Oberschlesien noch Geldunterstützungen zu senden.

Die Behörden haben festgestellt, daß auch Pensionisten doppelte Pensionen von polnischen und deutschen Staate beziehen. Nachdem diesbezüglich die Untersuchung noch im Zuge ist, werden Einzelheiten noch geheim gehalten.

Wir enthalten uns jeder Besprechung dieser Feststellungen, da die Disziplinaruntersuchung noch nicht in allen Fällen abgeschlossen ist, müssen aber, wie bereits wiederholt, darauf hinweisen, daß derartige Fälle nur durch die Wühlarbeit der falschen Führer der deutschen Minderheit in Polen möglich sind, die trotz ihrer ständigen Loyalitätsbekundung die deutsche Minderheit in das gefährliche Fahrwasser der Irridenta führen möchten. Wir enthalten uns auch jeder Bemerkung über den innigen Kontakt dieser Führer mit Berlin.

Ein Hitlerinterview der „Times“

Nationalismus gegen Bolschewismus.

London, 4. Oktober. „Times“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Münchener Korrespondenten mit Adolf Hitler, der sich über die Haltung seiner Partei gegenüber den Beziehungen Deutschlands zu den auswärtigen Mächten und Großbritannien im Besonderen äußerte. Auf eine Frage, ob ein nationalsozialistischer Außenminister den Versailler Vertrag völlig zurückweise oder sich damit begnügen würde, eine Revision der politischen Verträge herbeizuführen, antwortete Hitler, daß diese Frage nicht mit einer einfachen Bejahung oder Verneinung zu beantworten sei. Der entscheidende Faktor in unserer Haltung gegenüber den auswärtigen Verpflichtungen, äußerte er unter anderem, ist nicht, was wir tun wollen, sondern was wir tun können. Ebenso wie es eine unehrliche Handlung ist, wenn ein Kaufmann seinen Namen unter einen Wechsel setzt, von dem er weiß, daß er ihn nicht einlösen kann, so ist es unehrlich, von Seiten eines Staatsmannes, im Namen seiner Nation ein internationales Abkommen zu unterschreiben, von dem er weiß, daß diese Nation unfähig ist, dieses zu erfüllen. Wir können überzeugt sein, daß wir nichts übernehmen werden, was wir nicht durchführen können.

Auf den Satz „Köpfe werden rollen“ Bezugnehmend, den er bei seiner Vernehmung im Leipziger Hochverratsprozeß gesagt hat, erklärte Hitler: Als ich und meine Waffenkameraden während jenen furchtbaren Jahren von 1914 bis 1918 im Schützengraben waren, erkannten wir alle, daß 50 Yard vor uns britische Schützen, anständige Menschen waren. Trotzdem war es unsere Pflicht zu kämpfen und jene Männer zu töten. Wenn wir ihnen gegenüber wie Männern handeln konnten, die wir für anständig ansahen, wie muß unsere Haltung gegenüber solchen sein, die charakterlos sind, und den Ruin ihres Vaterlandes herbeigeführt haben. Es ist schwierig für England sowie für jede andere Nation sich in die Lage hineinzudenken, in der sich Deutschland befindet. Niemals ist England so gedemütigt und so vollkommen überwältigt worden, wie Deutschland im Herbst 1918. Wie würde die Haltung der englischen Patrioten gegen Mitglieder ihrer eigenen Nation sein, die versucht haben sollten, ihr Land zu vernichten. Wir gehen, fuhr Hitler fort, nicht auf eine blutige Revolution aus. Wir erobern den Reichstag und wir haben uns zur zweitgrößten Partei emporgearbeitet. Bei den nächsten Wahlen werden wir zur stärksten Partei des Reichstages werden. Wir werden die politische Macht mit strengrechtlichen Mitteln erobern. Ich glaube, daß die letzte Spur der Entfremdung zwischen England und Deutschland völlig verschwunden sein wird. Es könnte möglich sein, daß sich England in einer nicht entfernten Zeit über den Bestand eines starken und wieder erbauten Deutschlands freuen werde. Die Gefahr steht noch nicht unmittelbar bevor, aber wenn sich eines Tages die bolschewistische Gefahr nach allen Richtungen ausbreitet und die rote Fahne von Wladiwostok bis an den englischen Kanal weht, dann ist es zu spät. Das heutige Deutschland ist zu schwach, um den bolschewistischen Angriffen zu widerstehen, und daher ist unsere Bewegung kein Jingotum, sondern eine lebenswichtige Notwendigkeit für Deutschland und für Europa. Ich kann nicht sehen, worin gegen unsere Ziele und Methoden von irgendwelchen Engländern Einspruch erhoben werden kann.

Hausdurchsuchungen und Verhaftungen Lemberg.

Am Donnerstag früh hat die politische Polizei eine Hausdurchsuchung im ukrainischen Studentenheim in der Chrzanowskagasse und in dem sogenannten kleinen Seminar St. Josef in der Sixtuwskagasse 39, in Lemberg durchgeführt. Auf Grund der Resultate der Hausdurchsuchung wurde der Verwalter des Seminars, Iwan Tesia, verhaftet, da bei demselben militärische Karten und Apparate zur Vervielfältigung von Drucken vorgefunden worden waren.

Eine Durchsuchung wurde auch beim Postbeamten Julian Mudrak in Grohowska 15 und bei dem Höhrer der Philosophie Bogdan Kordiuk, Piastengasse 7, durchgeführt. Bei letzterem wurden die Korrespondenz und Notizen beschlagnahmt.

Die Völkerbundversammlung geschlossen

Genf, 4. Oktober. Die elfte Völkerbundsversammlung wurde heute in Genf geschlossen.

Schlußansprachen hielten der englische Delegierte Lord Robert Cecil und der Präsident der Völkerbundversammlung der rumänische Delegierte Titulescu.

Bombenattentat

Posen, 4. Oktober. Von bisher unbekannten Tätern wurde in dem Dorfe Suletsch im Kreise Jarotschin in der Nacht zum Freitag eine Bombe gegen die Wohnung des Lehrers im Schulgebäude geworfen. Sie blieb jedoch im Fensterrahmen stecken, wo sie explodierte. Von den Schlafenden wurde niemand verletzt, doch hat das Gebäude erheblichen Schaden erlitten. Die Polizei hat sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Theatre Kabuki.

Am 3. Oktober beginnt in Berlin das erste Gastspiel des bekanntesten japanischen Theaters „Theatre Kabuki“, das historische japanische Dramen aus dem 17. Jahrhundert zeigen wird.

„Kabuki“, das älteste und nobelste Theater Japans, steht heute im Zenit einer ebenso stolzen wie kühnen Kurve. Bisher war alles nur Aufstieg, Glanz und Größe (wenn auch erstarrt in überlieferten Formen). Immer mehr aber zeigt sich im japanischen Theater der Einfluß des Westens, Amerikas, des Films. Spielte früher — bis in das letzte Jahrzehnt hinein — Kichiemon-Tomomori seine Soloszenen halbe Stunden lang, begleitet von der einförmig-erregenden Musik der Trommeln und Flöten, so verlangt heute schon selbst die ernsthafte Kritik in der japanischen Zeitung Kürzungen und Streichungen. „Das ist kein Wahnsinnsausbruch!“ schreiben sie und rufen ihren Schauspielern zu: „Lernt aus den amerikanischen Filmen, wie Wahnsinn aussieht!“

Auch auf künstlerischem Gebiet hat Japan die Sperrung seiner Grenzen aufgeben müssen, die vor gar nicht allzu langer Zeit noch dem Fremden bei Todesstrafe verbot, seinen Fuß auf japanischen Boden zu setzen. Langsam, sehr langsam, frißt westliches Denken und Fühlen sich ein, und ebenso langsam, aber doch sichtbar schon, geht altjapanische Kultur und altjapanische Kunst zugrunde.

Letztes und gefestigtes Bollwerk dieser traditionellen japanischen Kunst ist das „Theatre Kabuki“, in dem immer noch die Frauenrollen von Männern dargestellt werden und für das die größten japanischen Darsteller wie Gandschiroo, Kichiemon-Tomomori, Fukusake verpflichtet sind.

*

Das altjapanische Theater, wie es sich immer noch im „Kabuki“ verkörpert, ist von strenger Diszipliniertheit und Einheitlichkeit. Die Laufbahn des Schauspielers beginnt schon im frühesten Kindesalter, oft mit 3 oder 4 Jahren. Entweder sitzen diese jüngsten Künstler in stummen Rollen unbeweglich auf der Bühne und sehen den Erwachsenen zu, oder sie spielen „unsichtbare“ Geister, gekennzeichnet durch eine schwarze Kapuze.

Später werden die Begabteren von großen Meistern adoptiert, sie nehmen seinen Familiennamen an und werden von ihm als seine Nachfolger — sehr streng — erzogen. Sie lernen Tanzen, Fechten, gute Manieren und vor allem auch die Fistelstimme, die zur Darstellung der Frauenrollen gehört.

Mit 16 Jahren — nach einer oft sehr harten Jugend — sind sie „fertig“ und werden von ihrem Meister dem Publikum vorgestellt. Erst jetzt dürfen sie einen Künstlernamen wählen — solange jedoch waren sie, selbst wenn sie in größeren Rollen debütierten, anonym, unbekannt, und niemand kümmerte sich um sie . . .

Mit zwanzig Jahren hat also der japanische Schauspieler schon eine siebzehnjährige Bühnenlaufbahn hinter sich, die reich an Arbeit und sehr arm an Erfolgen war. Aber er hat gelernt, daß nicht persönlicher Ehrgeiz die hervorragendste Eigenschaft des japanischen Künstlers sein soll, sondern Unterordnung unter die Dichtung, Disziplin und Achtung vor einer großen Tradition — — —

*

Eine Vorstellung eines japanischen Theaters umfaßt eine Reihe kleiner, feierlicher Dramen, die rhythmisch deklamiert werden. Die Stoffe sind der japanischen Geschichte, den Sagen und der Religion entnommen.

Leiter der Truppe (und zugleich fast immer Regisseur) ist der leitende Schauspieler, der eine sehr einflußreiche Rolle spielt. Er wählt das Repertoire aus, er besetzt die einzelnen Rollen und er leitet die Einstudierung des Stückes. Wie im griechischen Drama wechselt ständig Chorgesang mit langen Monologen und Soloszenen, in denen der erste Held sein ganzes Können aufzeigen kann.

Die nach Berlin komemnde Truppe besteht aus 31 Männern und 12 Frauen. Auch während ihres Europa-Gastspieles werden sie streng nach altjapanischen Gebräuchen leben und haben u. a. auch eine eigene japanische Küche mitgebracht, in der sie ihre Speisen selbst zubereiten werden. Ho.

Die Großstadt lockt!

Die Völkerwanderung vom Dorf in das steinerne Meer.

Immer gigantischer ballen sich Menschenmassen in den Großstädten zusammen, während das flache Land immer mehr entvölkert wird. Auf der einen Seite ein gewaltiges Anschwellen der Industriebevölkerung. ein geradezu katastrophales Anwachsen von Arbeitslosigkeit, auf der anderen Seite eine immer größer werdende Menschenleere in den Dörfern und — wenigstens teilweise — Arbeitermangel in der Landwirtschaft. Wahrlich ein ernstes Zeitproblem.

Seit uralten Zeiten wandern die Völker der Erde. Ganze Völker verließen ihre angestammten Sitze und ergossen sich, sengend, mordend, erobernd über andere Länder. Unser Abendland wurde in geschichtlichen Zeiten besonders von zwei solchen verheerenden, alles Bestehende umstürzenden Völkerwanderungen berührt.

Das Bild Europas wurde durch die große, Jahrhunderte andauernde Wanderung der germanischen Völker völlig verändert. Die zweite derartige Völkerkatastrophe war die gewaltige Wanderung der asiatischen Völker, die allerdings nur in ihren Ausläufern Europa berührte. Man denke an die Einfälle der Hunnen, Ungarn und Mongolen.

Im Zeitalter der Entdeckungen begann jene noch heute fortdauernde Völkerwanderung, die aus Amerika eine Tochter Europas gemacht hat und die vielleicht in einigen Generationen den „schwarzen Erdteil“ Afrika in einen weißen verwandelt haben wird.

Aber auch innerhalb der Landesgrenzen der europäischen Völker selbst entstanden Verschiebungen der Bevölkerung, die lawinenartig anwuchsen.

Mit Riesenschritten ist die Umgestaltung Deutschlands vom Agrarstaat zum Industriestaat vor sich gegangen. Grundstürzend haben sich hierdurch die Lebensbedingungen des ganzen Volkes geändert. Industrienzentren bildeten sich, um die sich Wohnzentren der Arbeiter gruppierten. Millionen Menschen ballten sich auf kleinem Raum zusammen; die moderne Großstadt entstand. Lohnenderer Verdienst lockte Tausende und Abertausende aus der Stille des Dorfes in den Lärm und das bunte Treiben der großen Stadt. Der Bauer verließ die Pflugschar, er ergriff den Hammer — er wurde zum Industriearbeiter. Die Großstadt lockte. Denn sie bot nicht nur Arbeit und lohnenden Verdienst, sondern auch Genüsse aller Art. In tausend Farben schillerte ein buntes, reichbewegtes Leben, Glanz funkelte, in unerhörter Lichtfülle prangten die Straßen. Und wie die Motten zum Licht, so flatterten von Jahr zu Jahr immer anwachsend Scharen von jungen Leuten in die Netze der Großstadt.

Zu ihrem Segen? Leider muß man die Frage verneinen. Denn aus der freien Weite des Dorfes oder der kleinen Stadt kam der junge Bauer in die Enge einer Steinwüste, anstatt auf wogende Felder und Wiesen blickten seine Augen nur auf finstere Höfe der Mietskasernen. Daheim schritt er vielleicht wie ein kleiner König auf eigenem Grund und Boden, hier nannte er kein Stückchen Erde sein eigen. Aus seinem Wurzelboden war er gerissen — auf dem kargen Boden der Großstadt vermochte er häufig, allzuhäufig nicht neue Wurzeln zu schlagen. Er hatte die Heimat verloren, die Urquelle seiner Kraft. Ein heimatloses, mit seinem Schicksal unzufriedenes Proletariat entstand. Was nutzte dem zum Großstädter Gewordenen seine modische Kleidung, wenn die Seele unbefriedigt, krank wurde.

Wenn alle Schlote rauchten, wenn die Konjunktur gut war, wenn Geld in seine Taschen floß, dann schien alles noch gut und schön. Wenn aber Zeiten kamen, in denen Handel und Wandel stockten — dann spien die Fabriken tausende und abertausende Arbeiter, für die keine Beschäftigung vorhanden war, erbarmungslos auf die Straße. Arbeitslos — welch hartes, unerbittliches Wort! Dann klopft bitterste Not an die Tür.



Zahlen reden eine deutliche Sprache. Lassen wir uns von ihnen die Entwicklung erzählen. Und zwar legen wir Zahlen der Volkszählung zugrunde.

Es wohnten	1871	1900	1926
in Landgemeinden unter 2000 Einwohnern	63,9 Proz.	40,0 Proz.	35,6 Proz.
in Kleinstädten von 2000 bis 100 000 Einwohnern . .	31,3 „	38,7 „	37,7 „
in Großstädten über 100 000 Einwohnern	4,8 „	21,3 „	26,7 „

Die Verhältnisziffer der Großstädte ist also von 1871 bis 1925 von 4,8 Prozent auf 26,7 Prozent gestiegen, so daß also mehr als jeder vierte Deutsche in der Großstadt wohnt. Es ist einleuchtend, daß in so schweren Zeiten allgemeiner Wirtschaftskrise diese den Millionen nicht genügend Arbeit verschaffen kann. Millionen kräftiger Arme müssen feiern.

In der letzten Zeit hat als Auswirkung der drückenden Notlage in den großen Städten ein — wenn auch geringes — Zurückfluten von Großstädtern nach dem flachen Lande eingesetzt. Mancher sieht hierin — völlig irrig — ein Zeichen einer beginnenden Gesundung. Denn wohl kann sich der Bewohner des flachen Landes zum Großstädter wandeln — die umgekehrte Entwicklung ist sehr viel schwerer. Und dann noch eins! Auch in kleinen Städten herrscht heute infolge der Wirtschaftskrise bitterste Arbeitslosigkeit und auch in der Landwirtschaft ist man infolge katastrophaler Notlage gezwungen, mit Personal auf das Aeußerste zu sparen, ganz abgesehen davon, daß auch hier die Maschine häufig schon Menschen ersetzt und eine immer fortschreitende Nationalisierung um sich greift. Eine starke Rückwanderung aus der Großstadt würde also lediglich auch auf dem Lande ein Proletariat schaffen.

M. P.

Lachen ist gesund



Begreiflich.

„Wie können Sie sich unterstehen, in derart betrunkenem Zustand betteln zu gehen?“

„Na, wenn ich nüchtern wäre, hätte ich gar nicht den Mut gefunden, Ihnen gegenüberzutreten.“

Renntiere in den Alpen.

In riesigen Herden weiden im hohen Norden Europas und Amerikas die Hirsche der Arktis, die Renntiere (oder wie man eigentlich richtiger schreiben müßte, Rentiere, von dem skandinavischen Wort ren = reinlich). Sie sind die Haustiere der Eskimos, Lappen, Finnen und nordamerikanischen Indianer, die sie als Last-, Milch- und Schlachttier benutzen.

Einstens waren die Renntiere über ganz Mitteleuropa verbreitet, sie waren bis zu den Alpen, ja bis zu den Pyrenäen hin heimisch. Versuche, sie wieder bei uns einzuführen, scheiterten bisher stets daran, daß die an das nordische Klima gewöhnten Tiere die Wärme unserer Breiten nicht vertragen konnten. Die angesiedelten Herden „schmolzen“ in vollstem Sinne des Wortes dahin. — Nun will man in den Alpen, und zwar im Zugspitzengebiet, günstige Lebensbedingungen für Renntiere entdeckt haben und man hat daher eine große Herde ausgesucht schöner Tiere angekauft, um sie im dortigen Gletschergebiet anzusiedeln. Uebrigens ein verhältnismäßig billiges Vergnügen, denn ein Renntier ist in Lappland schon für fünfzig deutsche Reichsmark zu haben. Man darf gespannt sein, ob das Experiment glücken wird; die Gemsen werden dann Konkurrenz erhalten. Allerdings dürften die Renntiere, die sich ja bereits an die Betreuung durch den Menschen gewöhnt haben, auch in den Alpen kaum wieder völlig verwildern, und es ist anzunehmen, daß sie auch dort dem Menschen als Nutztier dienen werden.

Begeisterte Sportler träumen schon von einem Skijöring hinter Renntieren, von Schlittenwettfahrten, bei denen die schaufelgeschmückten arktischen Hirsche als Zugtiere dienen werden. Das wäre doch eine neue Sensation!

Vielleicht versucht man dann auch noch einige Eisbären oder Polarfüchse im Alpengebiet anzusiedeln. Walfische und Robben allerdings dürften dort nicht die geeigneten Lebensbedingungen finden.

Bunte Chronik

Zum Range einer Großstadt wird sich Bielefeld nach Vollzug der aus der Neuordnung der Kommunalgliederung im Westen sich ergebenden Eingemeindungen am 1. Oktober erheben; mit 120 000 Einwohnern wird Bielefeld dann unter den Städten Westfalens an fünfter, des Reiches an fünfzigster Stelle stehen.

*

Ein Muster von Genauigkeit ist ein Steckbrief, der sich im Hamburgischen „Gesetz- und Verordnungsblatt“ findet; er richtet sich gegen einen Delinquenten, der dem Gericht eine Reststrafe von nicht nur 691 Tagen, sondern außerdem 2 Stunden und 22 Minuten schuldig ist.

*

Ein welthistorischer Druckfehler hat sich nachträglich in dem Bericht der französischen Regierung über die Ergebnisse ihrer Umfrage bei den verschiedenen Nationen betreffend die Paneuropafrage gefunden, er trug nämlich das Datum „8. Oktober“, womit dies welthistorische Dokument um vier Wochen vordatiert war.

*

Eine unerschütterliche Optimistin ist die heiß umstrittene Pariser Börsenkönigin Marthe Hanau, die zur Sanierung ihrer berühmten Bank nicht nur auf ihre persönlichen Ansprüche von 30 Millionen Franken verzichtet hat, sondern vor dem Pariser Handelsgericht nunmehr formell die Verpflichtung übernahm, ihre einstigen Kunden 100prozentig zu entschädigen.

Wojewodschaft Schlesien.

Stipendien für die studierende Jugend.

Das schlesische Wojewodschaftsamt in Kattowitz hat einen Konkurs für die Karol Miarka- und Pawel Stalmach-Stipendienstiftung für die studierende Jugend des Plebiszitgebietes Oberschlesiens und Teschner-Schlesiens ausgeschrieben. Die Stipendien werden denjenigen erteilt, die eine höhere Lehranstalt, eine allgemeine bildende Mittelschule, ein Lehrerseminar, Berufsschulen und Lyzeen besuchen. Um die Stipendien können sich bewerben:

1. Studenten und Studentinnen akademischer Schulen.

2. Schüler und Schülerinnen von allgemein bildenden Mittelschulen, Lehrerseminaren, Lyzeen und Berufsschulen.

Die Gesuche um Stipendien reichen die Kandidaten und Kandidatinnen an das schlesische Wojewodschaftsamt, Wydzial Oswiencenia Publicznego, in Kattowitz und zwar die unter 1 angeführten durch Vermittelung des Dekanates und die unter 2 angeführten durch Vermittelung der Schuldirektion bis spätestens zum 31. Oktober 1930 ein.

Gesuche, welche direkt an das Wydzial Oswiencenia Publicznego oder mit nicht vollständigen Beilagen eingereicht werden, werden unerledigt zurückgesandt. Dem Gesuch sind beizufügen:

1. Nachweis der Zugehörigkeit zu Oberschlesien oder Teschner-Schlesien, dem früheren Plebiszitgebiet, Matrikenauszug.

2. Mittellosigkeitszeugnis der Eltern, bestätigt durch das Gemeindeamt.

3. Bescheinigung der Schulbehörde und Erklärung der Eltern, daß der Kandidat keine andere Stipendien erhält.

4. Die Studenten der akademischen Schulen haben ein Kollegienzeugnis von mindestens 10 Vorlesestunden, eventuell das Prüfungszeugnis des letzten Schuljahres vorzulegen. Die Schüler der allgemeinen bildenden Mittelschulen, der Lehrerseminare, der Lyzeen und Berufsschulen reichen das letzte Schulzeugnis ein.

Die Stipendien betragen je 600 Zloty für Studenten und Studentinnen der akademischen Schulen und je 300 Zl. für Schüler und Schülerinnen der allgemein bildenden Mittelschulen, der Lehrerseminare, der Lyzeen und der Berufsschulen. Die Stipendien werden in zwei Raten und zwar am 15. Januar 1931 und am 1. Juni 1931 ausgezahlt.

Gewinnliste der 21. Staatlichen polnischen Klassenlotterie.

21 Ziehungstag.
(Ohne Gewähr.)

15.000 Zł. Nr. 122119, 142198.
10.000 Zł. Nr. 59613, 165711, 3922, 190148.
5.000 Zł. Nr. 127142, 119354.
3.000 Zł. Nr. 6339, 22318, 65339, 107237, 109624, 198405, 58921, 148182, 161839, 179253, 201632, 202473.
2.000 Zł. Nr. 3928, 71311, 128928, 1093, 88204, 120100, 120250, 120522, 158700, 179167, 203825.
1.000 Zł. Nr. 3455, 6768, 14811, 24184, 25864, 32133, 34066, 46755, 61018, 62360, 90322, 128359, 189122, 201443, 8054, 61971, 84132, 86329, 88135, 115343, 123922, 164002, 186138, 191112, 197257, 203543.
600 Zł. Nr. 3645, 36952, 45044, 59945, 85945, 95609, 88646, 117104, 150214, 150377, 171360, 185918, 192178, 5423, 38979, 39634, 74399, 76199, 98875, 100593, 106276, 109237, 114885, 118381, 154452, 163832, 171181, 177851.
500 Zł. Nr. 2640, 2893, 4384, 7762, 11241, 14122, 23387, 26854, 32493, 38931, 42655, 45252. 45944, 59488, 59912, 62513, 66535, 68101, 68700, 72040, 75289, 77266, 79853, 81020, 81899, 83820, 85179, 89640, 91643, 94911, 96691, 97325, 98159, 100640, 102296, 102447, 109299, 104181, 106477, 108871, 113167, 120090, 124881, 129496, 129917, 135053, 137864, 141298, 142432, 143662, 144741, 146916, 147497, 150017, 151739, 152565, 157731, 163084, 168441, 168799, 171303, 173376, 173433, 174132, 175569, 176186, 177425, 182371, 182634, 184518, 187540, 187664, 190430, 194820, 197050, 202730, 203044, 207324, 207691, 207856, 209007, 1414, 4154, 5988, 10715, 12373, 15250, 17034, 17216, 18214, 21124, 21463, 21811, 24762, 24940, 25853, 34680, 36372, 37272, 38762, 49525, 50134, 52250, 52752, 62523, 63516, 64734, 77180, 80606, 81986, 82681, 84889, 45370, 86367, 97233, 98439, 98706, 99613, 103056, 104177, 133175, 124731, 126462, 128507, 135769, 136934, 141318, 143292, 143656, 147713, 148595, 149934, 156128, 159963, 163506, 164288, 164420, 165736, 167541, 169039, 170036, 178576, 181176, 181577, 182127, 182525, 187035, 188673, 196353, 201233, 201927, 203518, 204264, 205551, 206360, 208384, 209909.

Von der reichsdeutschen Regierung bestochene Lehrer.

Exemplarische Bestrafung zweier deutscher Lehrer in Kattowitz.

Wie „Il. Kuryer Codz." erfährt, hat die Disziplinarkommission für Lehrer beim Appellationsgericht in Kattowitz in der Vorwoche zwei deutsche Lehrer aus dem Dienst ohne irgend welche Pensionsansprüche entlassen, sowie ihnen das Recht einer weiteren Betätigung in öffentlichen oder privaten Schulen Oberschlesiens abgesprochen.

Wie man hört, liegt die Ursache dieser Maßnahme darin, daß die beiden Lehrer 6 Jahre hindurch eine ständige monatliche Beihilfe von der reichsdeutschen Regierung in der Höhe von je 200 Zloty bezogen haben. Die Lehrer waren polnische Staatsbeamte, welche Polen den Treueid geleistet haben. Es erwies sich jedoch, daß der Eid gebrochen wurde, da sie im Solde der deutschen Regierung gestanden und dadurch eine verräterische Ueberschreitung ihrer dienstlichen Obliegenheiten begangen haben.

Bielitz.

Antistaatliche Agitation.

Zwei Kommunisten verhaftet.

Mit Hilfe des russischen Rubels wird die kommunistische Idee in die Bevölkerung hineingetragen. Trotz des phantastischen Programmes der kommunistischen Partei finden sich immer wieder Personen, die sich als Werkzeuge der Idee benützen lassen. Die Sicherheitsbehörden haben einen schweren Stand, um derartigen Volksbeglückern auf die Spur zu kommen und sie den Händen der Gerechtigkeit zu übergeben. Dies beweist die Verhaftung einer Person in Bielitz aus den Intelligenzkreisen.

Der Ingenieur Friedrich Spitzer, 28 Jahre alt, geboren in Teschen, bedienstet bei der Firma Gebrüder Deutsch in Bielitz, wurde von der Polizei seit längerer Zeit beobachtet. Die Behörden kamen ihm auf die Spur, daß er sich in irgend einer Weise mit der kommunistischen Agitation beschäftige. Als die Polizei genügend Materal beisammen hatte, schritt sie in der Nacht zum Freitag, nachdem sie in Erfahrung brachte, daß Spitzer mit dem Nachtzug aus Teschen komme, am Bielitzer Bahnhof zu dessen Verhaftung. Spitzer führte zwei Reisekoffer mit sich. Am Polizeikommissariat entpuppte sich der Inhalt der Reisekoffer als 35 Kilo schweres Propagandamaterial der kommunistischen Zentrale.

Am Freitag wurde in der Wohnung Spitzers auf der ul. Mickiewicza 15 a eine Untersuchung vorgenommen. Daselbst wurde eine sehr belastende Korrespondenz, eine Militärpistole mit Patronen und eine größere Menge von tschechischen Zigaretten gefunden. Die Revision war beendet und die Kriminalbeamten wollten die Wohnung verlassen, als ein Mann in die Wohnung eintrat und nach Ing. Spitzer fragte. Die Polizei interessierte sich für diesen Mann, der sehr ängstlich wurde, als sich die Beamten als Polizeifunktionäre auswiesen. Er gab an, daß er Kowalski heiße und in Lublin wohne. Der angebliche Kowalski hatte mit Spitzer eine eVrabredung getroffen, sich am Bielitzer Ringplatz zu treffen. Kowalski wurde verhaftet. Durch die Erhebungen wurde aber festgestellt, daß der Verhaftete nicht Kowalski sondern Roman Jancza heißt, aus Lodz stammt und der dortigen Polizei als ein tätiger Kommunist bekannt ist. Er war von der kommunistischen Partei in Lodz beauftragt worden, das Propagandamaterial von Spitzer in Empfang zu nehmen. Beide Verhafteten wurden den Gerichtsbehörden überstellt.

Mordversuch und Selbstmord.

Am Freitag ereignete sich in Zabrzeg eine furchtbare Familientragödie. Seit längerer Zeit lebte der 32 Jahre alte Eisenbahner Josef Bialas, wohnhaft in Zabrzeg 209, mit seiner Schwiegermutter Sofie Herrmann, die in demselben Hause wohnte, in Unfrieden. Bialas hat sich vor einiger Zeit geäußert, daß er seine Schwiegermutter umbringen werde. Am Freitag, um 4.45 Uhr nachmittags, geriet Bialas in der Wohnung seiner Schwiegermutter mit derselben in einen heftigen Wortwechsel. In höchster Erregung zog Bialas eine Pistole und verletzte seine Schwiegermutter durch einen Brustschuß. Nach der Tat ging er in seine Wohnung und verübte mit derselben Pistole Selbstmord. Das Geschoß drang in die rechte Schläfe hinein, wodurch der Tod auf der Stelle eintrat. Frau Hermann wurde in das Bielitzer Spital eingeliefert. Die Verletzung ist lebensgefährlich. Die Leiche des Selbstmörders wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Das städtische Museum geöffnet. Von Sonntag, den 5. Oktober an, ist das städtische Museum wieder regelmäßig an jedem Sonn- und Feiertag von 10 einhalb bis 12 einhalb Uhr vormittags geöffnet.

Kattowitz

Tödlicher Autounfall.

Am Donnerstag, in den Abendstunden, wurde in Siemianowitz von dem Personenauto des Bergwerkes „Piaski" bei Sosnowitz die 67 Jahre alte Marie Kokot überfahren. Das Auto ging der Bedauerswerten über den Körper. Dabei wurden ihr die Wirbelsäule und die Rippen gebrochen. Sie wurde von demselben Auto in das Spital eingeliefert, woselbst sie kurze Zeit darauf gestorben ist.

60000 Zloty defraudiert.

Am Freitag, vormittags, hat die Leitung der Bank Slonski in Kattowitz den Chauffeur Paul Owczarek, deutscher Staatsbürger, geboren in Neisse, zur Bank Polski in Kattowitz mit dem Auftrag gesandt, daselbst 60.000 Zloty zu beheben. Owczarek hat das Geld in der Bank Polski behoben, ist aber in die Bank Slonski nicht zurückgekehrt. Es besteht der Verdacht, daß er über die Grenze nach Deutschland geflüchtet ist und sich bei seinen Verwandten aufhält. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen sowie die Beobachtung auf den Grenzübergängen haben bis zur Zeit kein Ergebnis gezeitigt.

Personalnachricht. Der Staatsanwalt des Appellationsgerichtes in Kattowitz Dr. Lewandowski ist vom Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte übernommen.

Schwientochlowitz

Wichtig für Arbeitslose. Der Kreisausschuß in Schwientochlowitz teilt mit, daß ab 1. Oktober ds. J. die Gemeinde Brzozowice aus dem kommunalen Arbeitsvermittlungsamt in Scharley ausgeschlossen und dem kommunalen Arbeitsvermittlungsamt in Brzezina zugeteilt wurde.

Tarnowitz.

Vergebung der Kanalisationsarbeiten. Der Magistrat der Stadt Tarnowitz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Kanalisationsarbeiten sowie die Hausanschlüsse an das Kanalisationsnetz zu vergeben. Bei diesen Bauten arbeiten die Baufirmen Kroll, Güntzel, Marczynkowski, Jastrzemski, Kindler, Szalsza, Stemczynski und Jaszulek sowie die Installationsfirmen Skroch, Kuhnert und Stier. Zur Zeit wird das Volksheim an das Kanalisationsnetz angeschlossen. Die Stadtgemeinde will den Hausbesitzern den Anschluß an das Kanalisationsnetz durch Erteilung von kleinen Darlehen ermöglichen. Für diesen Zweck wurde eine Anleihe von 300.000 Zloty aufgenommen.

Theater

Eine Begebenheit nacherzählt von Schimmel-Falkenau.

Gelegentlich einer ausgezeichneten Hamlet-Vorstellung war es. Der erste Komiker der Residenzbühne hatte spielfrei, saß in einer Bühnenloge und sah sich seine Kollegen von der traurigen Lebensseite einmal von unten an. Der große weitberühmte Tragöde legte den Hamlet unwiderstehlich hin, mit jener singenden, selbstzerquälenden Einfalt, die eben nur ganz großen Tragöden eigen ist. Seine schlanke Gestalt unterstützte die Verse, die nach neuester Forschung nicht von Shakespeare sein sollen, und sein Spiel mit dem Schatten des Vaters flutete wie Moderluft in die dichtgefüllten Parkettreihen.

Auf einmal eine Pause.

Ein zitterndes Verharren auf einer Silbe.

Unter der Schminke steigt das Rot des Zornes in die Hamletschläfen.

Wütende Blicke zischen zum Souffleur hinunter.

Improvisierend gehen die Füße, gehen die Arme spazieren, sparen rettungsuchend Sekunden um Sekunden ein.

Endlich haucht das erlösende Wort aus dem Kasten Rettung entgegen.

Das Publikum merkte nichts.

Der erste Komiker aber in der Bühnenloge dachte . . . jedenfalls, er eilte in der Pause in die Garderobe des großen Tragöden und fand ihn in hellem Aufruhr.

„Wenn ich den Hund erwische, wenn er sich zeigt, ich breche ihm das Genick."

Allmählich war zu erfahren, daß der Souffleur unter der Einwirkung irgendwelcher äußeren Einflüsse nicht ganz bei der Sache gewesen war, den Hamlet in seiner großen Szene im Stich gelassen hatte und so beinahe die ganze Vorstellung „geschmissen" hätte.

„Der Mann fliegt noch heute, ich werde dafür sorgen..." der Komiker drückte sich schnell hinaus, er war dem Souffleur sehr zugetan, denn er brauchte ihn mehr als nur notwendig. In einer stillen Ecke traf er den guten Alten zitternd und schlotternd. Aengstliche Augen sahen ihn an. Der Komiker lächelte ihm entgegen, sprach eifrig auf ihn ein, rieb ihm kunstvoll die Augen, bis sie tränten, blies ihm zum Ueberfluß noch den beizenden Rauch einer verbotenen Zigarette unter die Lider und schickte ihn so in die Garderobe des großen Tragöden.

Dort herrschte erhöhte Gewitterstimmung. Der Mime ging mit schweren Schritten umher, beachtete kaum seinen Kollegen vom komischen Fach, als dieser wieder eintrat, herrschte ihn grob an, als er ihn ansprach und stand starr, reglos, als durch die halboffene Tür der alte Souffleur eintrat. Jener Souffleur, der...

„Herrrr! Sie wagen es...", er sah die Tränen in den Augen des Alten, er wurde in seinem Zorn unsicherer und fragte barsch: „Was ist denn los?"

Und der Souffleur antwortete ergriffen und noch leise nachschluchzend: „Entschuldigen Sie, aber ich... ich war so ergriffen von Ihrer herrlichen Leistung, ich konnte nicht mehr sprechen..."

Tiefer Glanz verklärte des Mimen Gesicht. Die Augen leuchteten auf, ein großes Lächeln befreite die Lippen vom letzten Zorn. Er sagte zu seinem Garderobenmeister:

„Fritz, gibt ihm zwanzig Mark... nein, dreißig Mark... er hat sich das verdient..."

Er trat auf den alten Souffleur zu und umarmte ihn. Seine Augen gingen ihm über, er vermochte unter der mächtig andrängenden Bewegung nicht mehr zu reden. Der Garderobier gab dem Alten drei Zehnmarkscheine. Der erste Komiker, der trotz seiner hohen Gage das Los des seligen Albert Steinrück teilte, denn er hatte auch niemals Geld, sah diesen drei Zehnmarkscheinen bedächtig nach, sah, wie sie knisternd den Besitzer wechselten. Unter tiefen Gedanken verließ er die Garderobe, ging mit gebeugtem Kopfe in seine Bühnenloge zurück.

Unter tausend Dankesworten trat der alte Souffleur den Rückzug an. Er hinterließ einen nachhaltigen alkoholischen Eindruck, aber das konnte die innige Freude des großen Tragöden über solchen sensationellen Erfolg nicht trüben.

„Er säuft, er ist aber trotzdem ein großer Kritiker, ich werde mich seiner annehmen," und wohlgefällig vernahm er das erste Klingelzeichen.

*

Wochen gingen hin. Auf vielseitigen Wunsch wurde „Hamlet" inmitten des Spielplanes wiederholt. Der erste Komiker hatte mit dem alten Souffleur etliche Tage vorher eine ernsthafte Unterredung. Als die Vorstellung stand, die Abendkasse schon eröffnet war und den frühen Eingang des Publikums freundlich wahrnahm, knallte plötzlich die Meldung in das Direktionsbüro, daß der Souffleur soeben einen starken asthmatischen Anfall bekommen hätte und diesen Abend nicht sprechen könne.

Die Kaufmannschaft und die Steuern.

Mittwoch, den 1. Oktober l. J. empfingen im Finanzamte in Bielitz der Vorstand des Finanzausschusses H. Kankofer sowie der Leiter des Ausschusses für Steuersachen H. Dziubinski die Delegation der hiesigen Handelskammer sowie des Verbandes der Kaufleute von Bielitz Stadt und Bezirk, bestehend aus den Herren Vizedirektor Dr. Opuszynski und Syndikus Dr. Josef Groß, Advokat in Bielitz.

Die Delegation übergab den genannten Herren nachstehendes Memorandum des Verbandes der Kaufmannschaft von Bielitz Stadt und Bezirk:

„Die wirtschaftliche Lage der hiesigen Kaufmannschaft ist gegenwärtig trostlos. Hervorgerufen durch die teilweise Arbeitslosigkeit in der hiesigen Industrie, den Mangel an Betriebskapital, die unerhörten schweren Bedingungen der Krediterteilung sowohl beim Einkaufe wie auch beim Verkaufe von Waren, das Schwinden des Vertrauens in den Inlandsverkehr wegen der überaus zahlreichen Falliments und der fast ständigen Unmöglichkeit, Forderungen im Wege der gerichtlichen Exekution einzubringen, herrscht gegenwärtig im Handel eine völlige Stagnation. Es wird nichts gekauft und nichts verkauft und das hiesige Handelsgewerbe verdient nicht einmal so viel, um die täglichen Bedürfnisse und Auslagen decken zu können.

Da aber die Kaufleute leben müssen und auch leben, wenn auch häufig von geborgten Geldern oder durch Einschränkung ihrer Bedürfnisse auf ein Minimum, so täuschen sie sich selbst aus ihren früheren Ersparnissen ein Einkommen vor. Das Jahr 1929 war ein Verlustjahr für den Handel, das jetzige Jahr ist eines des vollständigen Stillstandes im Umsatze. Die Verminderung der Zahl der protestierten Wechsel zeigt nicht die Besserung der Konjunktur an, sondern die gewaltige Verminderung der Umsätze.

Zu diesen Uebelständen kamen die hohen Vorschreibungen der Umsatzsteuer für das Jahr 1929. Das Finanzamt in Bielitz ist mit Eingaben um Bewilligung der ratenweisen Abstattung der Steuer, deren Zahl vielfach die des Vorjahres übersteigt, überschwemmt.

Diese Gesuche entspringen keineswegs dem Mutwillen; sie sind tatsächlich ein wahres Bild der schweren Lage der Kaufmannschaft.

Es ist wahr, daß in einer großen Reihe von Fällen diese Gesuche berücksichtigt worden sind und daß ein großer Teil der bewilligten Raten bereits bezahlt wurde.

Doch gibt es Fälle, in denen diese Raten wegen mangels jeglicher Mittel nicht eingehalten werden konnten. Diejenigen Zahler aber, die bisher ihrer Verpflichtung nachgekommen sind, sind am Rande ihrer Zahlungsmöglichkeit angelangt. Eine möglichst weitgehende — man könnte sagen, eine der außergewöhnlichen Zeit entsprechende ganz außerordentliche Erleichterung der Zahlungen — eine Beschleunigung und genaue Erledigung der Berufungen ist ein dringendes Gebot der Zeit. Auf diese Weise würde dem Steuerzahler die Erfüllung seiner Verpflichtungen ermöglicht und der Staat würde durch Erhaltung einer ganzen Reihe von Steuerzahlern keine Einkommensquelle einbüßen, wie dies bereits in vielen anderen Orten vorgekommen ist.

Die Forderungen aller Wirtschaftskreise, welche die drohende Situation kennen, sind auf die Ermäßigung der Sätze der Umsatzsteuer gerichtet. Bis dahin ist es unbedingt geboten, den Steuerzahlern das Durchhalten über die schwere kritische Zeit zu ermöglichen und die Kaufmannschaft vor der Verzweiflung zu behüten.

Weiters hat sich eine ganze Anzahl von Zweifeln bei der Anwendung der ermäßigten Steuersätze auf Grund der Zirkularnoten des Finanzministeriums und der Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichtshofes ergeben. In solchen zweifelhaften Fällen bittet der Verband um Aufschiebung der Exekution bis zur Erledigung der Angelegenheit durch die Berufungskommission.

Dies betrifft insbesondere den Häuteexport und diejenigen Selcher und Bäcker, welche ihr Gewerbe teilweise mit Maschinen ausüben. Eine derartige Ausübung des Gewerbes ist sogar aus hygienischen Rücksichten geboten und verdienen die betreffenden Gewerbetreibenden jedwede Unterstützung und Förderung von allen Seiten. Der Begriff des mittelalterlichen Handwerkers, der sich noch teilweise in unsere Gesetzgebung hineingeschlichen hat, deckt sich keineswegs mit dem Lehrbegriff eines Handwerkers der Gegenwart. Auch die Frage der Exekution wegen der Vorschüsse auf die Umsatzsteuer für das laufende Jahr ist überaus strittig. Das Ministerium steht auf dem Standpunkte, daß in Fällen zweifelhafter Natur keine Exekution zu führen ist.

Zu solchen zweifelhaften Fällen gehören aber unbedingt jene, in denen Zweifel über die Höhe der zu zahlenden Steuer herrschen.

Die Buchkontrolle, das Chikanieren der ehrlichen Kaufleute, die durch Führung von Büchern ein klares Bild ihres Geschäftsganges geben wollen, die Nichtanerkennung dieser Bücher als ordnungsmäßig häufig aus ganz nebensächlichen Gründen und durch Kontrollorgane, und zwar dies letztere entgegen den Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichtshofes und den gesetzlichen Bestimmungen selbst, bildete schon häufig den Gegenstand von Beschwerden der Kaufmannschaft. In dieser Richtung muß gründlicher Wandel geschaffen werden, denn es mehren sich schon die Stimmen, daß der Kaufmann weit besser fährt, wenn er überhaupt keine Handelsbücher führt.

Vorstehende Angelegenheit wirft auch folgende Frage auf. Das Finanzministerium hat Zirkularnoten, die letzte vom 17. Juni 1927, L. P. O. 2220-2, herausgegeben, nach welchen die Bemessungsbehörden bei Feststellung des Einkommens der Handels- und Gewerbeunternehmungen die Normen der durchschnittlichen Ertragsfähigkeit anzuwenden haben, dies aber nur dann, wenn die Bemessungsbehörden nicht über konkretes Material verfügen, das ihnen die individuelle Einschätzung des Einkommens ermöglicht, oder der Steuerpflichtige nicht ordentliche Handelsbücher oder andere glaubwürdige Aufzeichnungen vorlegt. Es hat sich aber eingebürgert, daß die Bemessungsbehörden sofort die Normen der durchschnittlichen Ertragsfähigkeit anwenden, wenn die Handelsbücher sei es auch nur aus den nichtigsten Gründen für nicht ordnungsmäßig erkannt worden sind und obwohl sie somit diese Handelsbücher als Aufzeichnungen haben und überdies über anderes Material verfügen. Bei einem solchen Verfahren sind aber alle Kommissionen überflüssig und die Bemessung nur das Resultat einer mathematischen Operation. Es ist daher gar nicht wunderlich, wenn ein derartiges Verfahren eine ganze Reihe gerechtfertigter Reklamationen zur Folge hat.

Der unterfertigte Verband erlaubt sich daher namens der vereinigten Kaufmannschaft von Bielitz Stadt und Bezirk und unterstützt von der Handelskammer die Bitte zu stellen, der Finanzausschuß geruhe, raschest die in diesem Memoriale angeführten Forderungen der Kaufmannschaft zu erfüllen. Die hiesige Kaufmannschaft hat sich bisher mit vollem Vertrauen an den Finanzausschuß gewendet und hofft, daß sie auch diesmal keine Fehlbitte macht und ihre gerechtfertigten Forderungen Berücksichtigung finden werden".

Nach Verlesung dieses Memorials wurde dasselbe einer längeren Diskussion unterzogen, deren Resultat folgendes ist:

Obwohl die jetzt ausgesandten Mahnungen des Finanzamtes der letzte Schritt waren, auf den die Exekutionen folgen werden, werden dennoch in Berücksichtigung der schweren Lage einzelne von den Steuerträgern individuell einzubringende Gesuche, die sich auf tatsächliche Grundlagen stützen, Berücksichtigung finden.

Die Kaufleute werden daher aufgefordert, nicht leichtfertig und unnütz Gesuche einzubringen, sondern nur in Fällen, die tatsächlich Berücksichtigung verdienen, denn sonst schadet nur einer dem anderen.

Zu den Forderungen bezüglich Innehaltung der Exekution für die Umsatzsteuer vom Rohhäuteexport bei denjenigen Steuerzahlern, die ordnungsmäßige Handelsbücher führen, und bezüglich mehr eingehender Berücksichtigung der Beweise durch die Einkommensteuerschätzungskommission nahmen die Herren Vorstände des Finanzausschusses eine entgegenkommende Haltung ein. Ebenso sagten sie zu, die Gesuche wegen des halben Steuerprozentes von Celluloseumsätzen zu untersuchen. Hingegen verhielten sich dieselben zu der Forderung nach Gleichstellung der Bäcker und Selcher, die mit Maschinen arbeiten, mit Handwerkern, die ohne Maschinen arbeiten, rücksichtlich der 1-prozentigen Umsatzsteuer ablehnend. Der Verband beschloß daher, in dieser Angelegenheit eine Aktion beim Ministerium zu unternehmen. Es werden daher aller Interessenten aufgefordert, sich in dem Verbandslokale oder bei dem Syndikus Dr. Josef Groß, Stadtberg, Nr. 19, in den unten angegebenen Amtsstunden zu melden.

Der Verband hat weiters beschlossen, in diesem Jahre auch eine Aktion wegen Befreiung der Kaufleute, die kleine Lebensmittelgeschäfte mit dem Verkaufe von Schnaps in geschlossenen Gefäßen führen, von der Pflicht zum Ankaufe von Patenten 2. Kategorie bei dem Ministerium zu unternehmen und haben sich daher auch diese Kaufleute wie unten angegeben zu melden.

Das Büro des Verbandes im Grandhotel, 2. Stock, Tür Nr. 17, ist täglich mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Der Verbandssyndikus Dr. Josef Groß amtiert in seinem Büro, Stadtberg, Nr. 19, von 15 bis 18 Uhr und im Verbandslokale von einhalb 19 bis einhalb 20 Uhr.

Ueberdies amtieren die Mitglieder des Vorstandes zweimal wöchentlich und zwar Mittwoch und Samstag von 10 einhalb bis 12 Uhr im Verbandslokale für die Mitglieder aus den Landgemeinden und täglich von 18 bis 19 einhalb Uhr für alle Mitglieder des Verbandes.

„Nu," sagte der erste Komiker, „das ist ja nicht gefährlich, da werde ich mich eben einmal in den Kasten setzen, es macht mir einen Heidenspaß..."

Die lebhaften Einwände, daß für diesen an sich untergeordneten Posten doch nach haufenweise anderes Personal vorhanden sei, wehrte er ab:

„Also, bitte, laßt mir das Vergnügen, ich habe eine schändliche Lust, den Hamlet zu soufflieren."

„Solls auf das Programm kommen?" fragte ein Neuling ironisch.

Das Haus war ausverkauft, denn der Hamlet war des großen Tragöden größte Rolle, als Hamlet war er das Ideal ungezählter Backfische, die Inkarnation des Schauspielers für Studenten und Literatenjünglinge.

Allen Darstellern wurde bekanntgegeben, daß der erste Komiker diesen Hamlet durchaus soufflieren wolle. Alle nahmen diese Nachricht lächelnd zur Kenntnis, sie kannten ja die oftmals perfiden Einfälle ihres Kollegen.

„Ich werde dir ein paar Flaschen Bier wenigstens holen", meinte ein jüngerer Held kameradschaftlich.

„Mann, jetzt vor dem Ersten, wo soll ich denn da das Geld hernehmen," schalt ihn der neue Souffleur, der Hamletsouffleur, „nach der Vorstellung, ja, da habe ich wahrscheinlich allerlei, oder meinst du, ich spiele heute abend nur zu meinem Privatjux den Souffleur...?"

Damit ließ er den anderen verdutzt stehen und kroch in seine niedliche Wohnung. Die Vorstellung begann. Der Komiker machte sich fabelhaft. Alle lobten seine klare Aussprache, seine taktisch klugen Zwischenräume, sein deutliches Lippenspiel.

Inzwischen eroberte sich der große Tragöde als Hamlet wiederum alle jungen Herzen im Parkett und ersten Rang, auf der Galerie und... auch dasjenige des ersten Komikers. Dieser sah andächtigen Auges zu dem großen Kollegen auf. Er wurde von dessen großartigem Spiel so hingerissen, daß er wie in einer Kirche saß, die Augen nicht mehr in das Textbuch senkte, sondern unverwandt nur den herrlichen Hamlet anstarrte. Und die große Szene kam, in der auch damals der Souffleur umgefallen war.

Hamlet wuchs gewaltig über sich hinaus. Seine Stimme sang melodisch durch den schweigenden Zuschauerraum hin. Seine Augen suchten scheu zum Souffleur hinunter. Der aber saß starr und andächtig.

Hamlet sprach nicht mehr, nur die Füße wanderten, nur die Arme dehnten sich in haltlosem Schmerz. Zwischen den Zähnen aber zischte er zu seinem Kollegen hinunter:

„Weiter, du Hund, du..."

Der erste Komiker aber sah andächtig mit überströmenden Augen zu seinem großen Kollegen vom traurigen Fach auf und sprach unter Tränen leise:

„Nicht unter fünfzig Mark."

Aeußerlich in seligem Schmerze zerfließend, innerlich wutschnaubend und zornbebend: „Ja, aber weiter..."

Und der Souffleur fand seine Fassung wieder.

Nach der Vorstellung gab es erst einen erregten Auftritt. Dann fand die Versöhnung statt, aber der große Tragöde kümmerte sich seither sehr um den Souffleur, gab ihm gesundheitliche gute Anweisungen, gelegentliche Trinkgelder, war um ihn besorgt, wie eine Mutter um ihr Kind.

„Und vor allem, nicht so schnell gerührt sein, lieber Dingelmann, es ist ja nur Theater..."

Theater

Stadttheater in Bielitz.

Heute, Sonntag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau) „Die heilige Flamme", von W. S. Maugham. (Für die am Mittwoch, den 1. Oktober ausgefallene 1. Abonnementsvorstellung, Serie blau).

Am Dienstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb).

Am Mittwoch, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau).

Am Freitag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot).

„Vater sein — dagegen sehr".

Gastspiel Harriet Adams als Tony Kratochwill. In Vorbereitung: das neue Lustspiel von Ladislaus Fodor (dem Verfasser der Kirchenmaus) „Die Füllfeder".

Die im Theater gespielten Grammophonplatten, sind bei der Firma Eskona 3-go Maja 8, erhältlich.

Die Frau und ihre Welt.

Speisekartoffeln für den Winterbedarf.

Wie in jedem Herbst tritt nun an die Hausfrau die Frage heran, ob es nötig ist, einen größeren Kartoffelvorrat für den Winter einzuschaffen. In diesem Zusammenhang sei besonders darauf hingewiesen, daß es für unsere Landwirtschaft von geradezu ausschlaggebender Bedeutung ist, daß der Erzeuger seine Ernteerträge bald und ohne Verlust abzusetzen vermag, um bei der herrschenden Geldknappheit das für die Wirtschaftsführung, den Saatguteinkauf u. a. notwendige Kapital in die Hand zu bekommen. Je mehr er von seiner Kartoffelernte sofort an die Bezieher anliefern kann, desto weniger Hackfrüchte braucht er für die Dauer der Wintermonate aufzubewahren. Selbst in trockenen Wintern beläuft sich der bei Kartoffeln durch Fäulnis oder Frost eintretende Verlust auf ungefähr ein Drittel, in unvorhergesehenen kalten oder nassen Wintern nicht selten auf mehr als auf die Hälfte der Früchte die dann entweder gar nicht oder nur als Viehfutter oder für Flockenfabriken verwendbar sind. Mit ihrem Wintervorratskauf hält also die Hausfrau einen wichtigen Faktor des Wirtschaftslebens in der Hand. Sie erleichtert aber zugleich sich selbst die Haushaltführung, denn in jedem Winter treten in der Kartoffelversorgung der Großstädte Lieferungsstockungen ein, die die Preise im Kleinhandel erheblich verteuern und zum Angebot minderwertiger, angefrorener, oder durch die Einwirkung der Grundnässe bereits fleckenkrank gewordener Ware führen. Im Herbst hingegen können die trocken eingeernteten Kartoffeln gut gereinigt und sortiert an die Bezieher abgegeben werden, die ihren kleinen meist nur einige Zentner betragenden Wintervorrat dann ohne Mühe so gut aufbewahren können, daß fast gar kein Abgang entsteht. Außerdem stellt sich beim Vorratskauf der Bezugspreis erheblich billiger als beim pfundweisen Einkauf.

Wichtig ist beim Bezug des Wintervorrates die Sortenwahl. Man wende sich daher am besten an solche Landwirte, welche sich zur Lieferung von sortenreinen Winterkartoffeln erbieten und wähle dann eine zartfleischige, genügend stärkehaltige Kartoffel, die als Pell-, Salz- und Kloßkartoffel gleichmäßig geeignet ist. Werden in dem betreffenden Haushalt viel Kartoffeln zu Salat-, Auflauf- oder anderen Mischspeisezwecken verwendet, so empfiehlt es sich, außer der Tafelkartoffel noch ein beliebiges Quantum einer ausgesprochenen Salatkartoffelsorte beifügen zu lassen, die im Verbrauch von Oelen und Fetten sparsamer ist. Hierbei sei noch erwähnt, daß Kartoffeln, die beim Kochen zum Dunkelwerden (Verfärben) neigen, ihre klare Farbe behalten, wenn man sie sofort mit kochendem Wasser auf den Herd bringt.

Für die Aufbewahrung der Kartoffeln eignen sich am besten die frostsicheren Keller. Man schüttet sie dort auf einer Latten- oder Bretterlage, — nicht auf den Ziegel- oder Zementfußboden — auf, damit sie mit der unvermeidlich eindringenden Grundnässe nicht in Berührung kommen und faulen. Ebenso ist das Aufbewahren in Säcken zu vermeiden. Die Kartoffeln beginnen in der warmen Hülle zu schwitzen und zu faulen, das Sackgewebe modert und die Früchte erhalten einen dumpfigen, stockigen Geschmack. An sonnigen, milden Wintertagen soll der Keller für einige Stunden gelüftet werden, um die dumpfe Kellerluft aufzufrischen. Sieht man dann seinen Vorrat in längeren Zeiträumen noch einmal durch, so braucht man keine Verluste zu fürchten. E. S.

Sowjetrussische Modellkleider.

Nach kurzem Aufenthalt in Moskau kam eine junge Deutsche nach Berlin zurück. Die Bekannten der Dame, die sich stets sehr elegant kleidete hatten sich auf dem Bahnhof versammelt. Zu ihrem großen Erstaunen sahen sie eine Person in elenden Lumpen aus dem Wagen steigen. Die sonst so mondäne Frau trug einen unmöglichen Rock, ein Kopftuch, gestopfte Strümpfe und abgetragene Schuhe ohne Absätze. Die junge Dame klärte die Metamorphose bald auf Sie war, mit ihrer eleganten Garderobe ausgerüstet, nach Rußland gefahren. In Moskau sah sie, wie groß die Not an Kleidungsstücken war; sie entschloß sich daher, ihre ganze Garderobe unter ihre russischen Freundinnen zu verteilen. So kam sie in alten Kleidern zurück, wie man sie in Moskau trägt; sie hatte sie von einer Freundin im Umtausch gegen ein elegantes Straßenkostüm erhalten. Zum Scherz nennt man diese Kleidung in Moskau „sowjetrussische Modelle".

Südafrikas Frauen — ihre eigenen Richter.

In Südafrika ist das ungeschriebene Gesetz noch in uneingeschränktem Gebrauch, das einer Frau das Recht gibt, an dem Mann, von dem sie eine Unbill erlitten hat, Selbstjustiz zu üben. So wird neuerdings wieder aus Pietersburg ein Fall gemeldet, wo eine Frau einen Eingeborenen mit einer Axt erschlug, der ihre Tochter ermordet hatte. Der Mann der Getöteten hatte die Leiche gefunden und dem Häuptling Anzeige von dem Mord gemacht. Der des Mordes angeklagte Eingeborene wurde nahe beim Tatort ergriffen und an einen Baum gebunden. In der Dunkelheit schlich sich die Mutter der Ermordeten, in eine Wolldecke eingemummt, an den Baum heran und tötete mit einem Axthieb den gefesselten Gefangenen.

Tee soll man sechs Minuten ziehen lassen.

Fräulein Margaret Irving ist der Name einer jungen Engländerin, die als die einzige Teekosterin Englands tätig ist und ein Jahresgehalt von 1000 Pfund Sterling erhält, daß sie eine Tasse Tee nach der anderen probiert. „Das Teekosten", erklärte sie einem Berichterstatter, „ist erforderlich. um den Marktpreis des Tees festzustellen und das Mischungsverhältnis zu bestimmen. Die Teeproben werden zu diesem Zweck in Magazinen ausgelegt, und es ist meine Aufgabe, Muster zu entnehmen. Man kann zwar nach der Prüfung der Teeblätter allein die Frische des Tees beurteilen und im allgemeinen auch genau sagen, wo er gewachsen ist. Aber das genügt noch nicht. Er muß gleichwohl noch in gekochtem Zustand gekostet werden. Sie sehen hier die kleinen Teekannen und Teeschalen. Von jedem Teemuster wird eine Quantität im Gewicht eines Sixpencestückes ausgemessen und in einen der Töpfe getan. Dann wird kochendes Wasser darübergegossen, und man läßt den Tee sechs Minuten ziehen. Wenn diese sechs Minuten vorüber sind, ertönt das kleine Glockenwerk, das an dem Topf befestigt ist. Dann beginnt man mit dem Probieren. Der Tee wird beim Kosten nicht heruntergeschluckt, sondern im Mund zurückbehalten. Auch die ausgekochten Teeblätter werden untersucht. Eine helle Kupferfarbe gilt als Zeichen guten Tees. Notizen über den Marktwert des Tees, den ich koste, brauche ich mir nicht zu machen. Ich erinnere mich an alle Sorten, die ich gekostet habe, und kann mit Stolz sagen, daß ich mich noch niemals geirrt habe."

Die einzige indische Delegierte bei der Londoner



Die indische Frauenführerin Shah Nawas ist als einzige indische Delegierte zur Teilnahme an der sogenannten „Konferenz am runden Tisch" in London eingetroffen. Auf dieser Konferenz soll die künftige Verfassung und Stellung Indiens zu England festgelegt werden.

New Yorker Bühnengrößen in Erpresserhänden.

Die großen Halunken der New Yorker Unterwelt schrecken in ihrer Tollkühnheit heute nicht mehr davor zurück, prominente Schauspieler und Schauspielerinnen zu entführen und bis zur Erlegung eines Lösegeldes als Geiseln zurückzubehalten. In London gastierende amerikanische Künstler haben aus Privatbriefen bemerkenswerte Einzelheiten über den Terror erfahren, dem ihre Kollegen in New York ausgesetzt sind; in der dortigen Presse liest man nämlich nichts darüber. Würden New Yorker Blätter solche Nachrichten veröffentlichen, so würde durch die Schauspieler selbst, die Grund haben, die Rache der Erpresserbande zu fürchten, ein promptes Dementi erfolgen. Vor wenigen Tagen erst wurde Rudy Valee, der populäre „wispernde Sänger", der mit seinem Chor eine Wochengage zwischen 14 000 bis 18 000 Dollars bezieht, eines Abends in ein Automobil verschleppt und entführt. Unterwegs wurde ihm eröffnet, daß man sein Auftreten verhindern würde, wenn er nicht 10 000 Dollars bezahle. Das Lösegeld wurde auch auf der Stelle erlegt. Auch Lou Holtz, der junge Schauspieler, der gegenwärtig in einem Serienstück Triumphe feiert, wurde abgefangen und erst nach Zahlung eines Lösegeldes von 5000 Dollars freigelassen. Einer der amerikanischen Schauspieler erklärte dem Berichterstatter eines Londoner Blattes: „Das Schreckensregiment hat seinen Weg nach New York von Chicago gefunden."

„Muttiiii — Muttiiii . . .!"

Ein Kindererziehungsbeitrag von H. G. Fritsch.

Markerschütternd gellt dieser Schreckensruf oft über die Straße, und die „Muttiiii!" stürzt sich, alles liegen lassend, an das Fenster, um zu sehen, was ihrem Liebling geschehen ist. Und nun schimpft sie auf den oder die Uebeltäter, und der kleine Liebling fühlt, daß seine Mutti ein mächtiger „Schutzgeist" ist, der die Spielkameraden zur Raison bringt.

Welche Mutter hat das wohl noch nicht erlebt und getan? Entweder hat ein anderer Junge oder ein Mädchen den Ball des Kleinen genommen und spielt damit ein wenig oder der Hilferufende hat sich so benommen, daß er den Angriff der Kameraden herausforderte. Kinder sind dabei eigentümlich! Gerade diejenigen nämlich, die wissen, daß ihre Mutti immer zum Fenster gelaufen kommt, wenn der Ruf nach ihr ertönt, die sind im Umgang mit den Spielgefährten am unausstehlichsten. Kinder, deren Mutter nicht immer „zur Hand" ist, lernen beizeiten, sich auf die eigene Kraft zu verlassen, und hüten sich wohlweislich, den Angriff der anderen herauszufordern.

Kinder erziehen sich untereinander selbst! Das ist eine alte Tatsache, die manche Mutter bedenken sollte. Vor allem hat ihr Eingreifen sehr oft keinen Sinn. Sie müßte vorher nach der Ursache forschen und wird meistenteils erfahren, daß der eigene Sprößling nicht zu Unrecht von den Spielgefährten gemaßregelt wurde. Aus Kindern, deren Mutter immer „Polizei" zu spielen geneigt ist, werden nicht selten später die unausstehlichsten Querulanten und — Schwächlinge! Man kann nicht früh genug das Kind an Selbständigkeit gewöhnen, denn entschieden wird durch das eigene Einstehen für Dummheiten oder Uebergriffe auch das Selbstvertrauen gestärkt. Dieses Kind erlaubt sich keine Ungezogenheit gegen Spielgefährten und schikaniert sie nicht denn es weiß: Mutti hilft nicht und ich bin zu schwach, um mich gegen die — gerechtfertigten — Maßregelungen des Gekränkten wehren zu können. Umgekehrt muß aber auch das Kraftbewußtsein des Kindes gegenüber Schwächeren eingedämmt werden.

Grundsatz jeder Mutter sollte werden, niemals Polizei unter Kindern zu spielen und gegebenenfalls dem ungezogenen Kinde noch irgendeine Strafe zukommen zu lassen, trotzdem es schon von dem geärgerten Kinde bestraft wurde. Schläge brauchen es ja nicht zu sein! Doch darf man als Erwachsener nie vergessen, objektiv nach den Ursachen zu forschen, weil Kinder oft gerechter denken als Erwachsene.

Gestempelte Säuglinge.

Da es nicht immer leicht ist, die Neugeborenen voneinander zu unterscheiden, wurde kürzlich in einem Hospital von Chicago beschlossen alle Neugeborenen zu „stempeln" indem man ihnen mit Hilfe der ultravioletten Strahlen den Namen auf den Rücken brennt. Man verwendet eine mit einer Schablone versehene Lampe, deren Strahlen die Haut an den freigelassenen Stellen etwa in der Stärke der Sonnenbräunung dunkel färben, sodaß man den Namen gut lesen kann. Nach sechs Monaten verschwindet die Inschrift von selbst wieder.

Engländer gegen englische Küche.

Man will französische Küche einführen. — Essen keine unangenehme Pflicht, sondern ein Vergnügen.

Der Deutsche kehrt aus England mit wenig angenehmen Erinnerungen an die leiblichen Genüsse zurück, die ihm dort zuteil wurden. Aber auch Engländern dämmert es allmählich, daß die englische Küche nicht zu den Glanzpunkten der internationalen Kochkunst gehört. Immer häufiger wird den englischen Hausfrauen die französische Küche als leuchtendes Beispiel hingestellt. In England würde man es als unfein betrachten, wenn jemand an der Ernährung besondere Anteilnahme bezeugen und sich darüber ausführlich äußern würde. Die Mahlzeiten dienen nach britischer Auffassung der Nahrungsaufnahme und nicht dem Vergnügen. Selbst für die Hausfrau ist es nicht üblich, sich mit so „nebensächlichen" Dingen wie der Kochkunst mehr als unbedingt nötig zu befassen. Wohlerzogene Personen essen, was ihnen vorgesetzt wird, ohne Lob und Tadel zu bezeugen. Am vornehmsten ist es, das Essen garnicht zu beachten. Während der Mahlzeit darf man nur an gute Tischseiten denken, und so kommt der Engländer selten zu guter Kost. Dabei ist seine Fähigkeit, gute von schlechten Speisen zu unterscheiden, fast ganz verloren gegangen. Sein früher gut entwickeltes Verständnis für Wein fiel dem Genuß ätzender Spirituosen zum Opfer. Und da gute Kost in England sehr teuer ist, kann sie höchstens am Sonntag mit dem Alltagsmenu der Franzosen verglichen werden.

Die französische Hausfrau legt dagegen mehr Wert auf den guten Geschmack der Speisen als auf dekorative Aufmachung, auch kümmert sie sich nicht um die Theorie der Vitamine und Nährwerte, sondern kocht nach guten alten Rezepten. Sie kennt instinktiv die richtige Speisenfolge und die Grundlage der Ernährung. Sie liebt Konserven nicht und heuchelt keine Verachtung für die so anziehende Tätigkeit des Essens. Mahlzeiten werden in Frankreich so wichtig genommen, daß von 12 bis 2 Uhr mittags fast alle Läden und die Bureaus geschlossen sind. Die Angestellten fahren heim, denn sie wissen, daß sie dort die beste und billigste Küche genießen. Das Essen nimmt in Frankreich einen so hervorragenden Platz ein, daß in großen ländlichen Haushalten nur ein Stubenmädchen beschäftigt wird, aber vier Gehilfinnen unterstützen die Köchin! Die gute französische Küche ist nicht durch verwickelte Gerichte, sondern durch Verwendung bester Rohstoffe, größte Reinlichkeit und sorgsame Zubereitung hervorragend, während in England alle Speisen durch Vanille oder Pfeffer verdorben sind. Besonders vier Zutaten braucht man in Frankreich viel: nämlich Butter, im Süden Oel, Wein, der im Ueberfluß vorhanden ist, und reichlich grüne Pflanzen anstelle der käuflichen Saucen. Der Franzose kennt die richtige Verwendung von Kräutern zur Geschmacksverbesserung, die Gemüsesuppen unterscheiden sich sehr vorteilhaft von den englischen „falschen" oder legierten. Uebrigens ißt der Franzose sehr viel Brot, sodaß man scherzhaft behauptet, man könne ihn an fremden Gaststätten daran erkennen, daß er dreimal Brot verlangt, eine Rosette im Knopfloch trägt, und nichts von Geographie versteht.

Was sich die Welt erzählt.

Die deutsch-feindlichen Kundgebungen in Prag.

Prag, 4. Oktober. Mit den deutschfeindlichen Kundgebungen in der tschechischen Hauptstadt beschäftigt sich eine Interpellation, die gestern in der Sitzung der Prager Stadtverwaltung von einem deutschen Mitgliede eingebracht wurde. In dieser Interpellation wird die in der letzten Sitzung der Prager Stadtverwaltung beschlossene Erklärung scharf beurteilt. In dieser Erklärung waren nämlich die deutschfeindlichen Kundgebungen als eine würdige Manifestation der Bürgerschaft begrüßt worden.

Der Prager Bürgermeister B a x a nahm die Interpellation zur Kenntnis und erklärte, er hoffe das der Inhalt dieser Interpellation nicht mehr aktuell sei im Hinblick auf die inzwischen eingetretene Beruhigung.

Wie weiter aus Prag gemeldet wird, finden seit vier Tagen vor dem Prager Ordnungsgericht Verhandlungen gegen die bei den deutschfeindlichen Demonstrationen Verhafteten statt. Auch gestern wurden vier solcher Fälle verhandelt. Die Strafen lauten auf 3 bi s5 Monate schweren Kerker.

Schurmanns Vertrauen zu Deutschland

Ithaka, 4. Oktober. Der frühere Botschafter in Berlin Dr. Schurmanns nahm hier Gelegenheit, sich über die gegenwärtige politische Lage in Deutschland auszusprechen. Er erklärte dabei, obwohl die Arbeitslosigkeit und die Depressionen in Deutschland die Probleme unzweifelhaft komplizieren, habe Deutschland doch schon größere Schwierigkeiten als die jetzigen überwunden. Er habe auch das Vertrauen, daß das deutsche Volk jetzt keine Anstrengungen scheuen würde, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen und von den Verträgen nicht ohne Zustimmung sämtlicher Vertragsgegner zurücktreten werde.

Ein Abeitsbeschaffungsprogramm der englischen Liberalen.

London, 3. Oktober. Dem liberalen Blatte „Chronikel News" zufolge, hat Lloyd G e o r g e mit einer Anzahl seiner Kollegen einen Plan zur Beschaffung von Arbeit in Aussicht gestellt, der in den nächsten Tagen der Regierung unterbreitet werden soll. Das Blatt sagt: Nachdem die Regierung sich einverstanden erklärt hatte, die Hilfe der Liberalen anzunehmen, haben Lloyd George und seine Mitarbeiter angesichts der im kommenden Winter zu erwartenden Not den ganzen Sommer an dem Plan gearbeitet, so daß er sofort zur Verwendung gebracht werden kann.

Ein deutscher Professor an die Harvasuniversität.

Cambrydge, 4. Oktober. Professor Dr. Otto O l d e n b e r g aus Göttingen ist zum Professor der Physik an der Harvasuniversität gewählt worden.

Große Explosion in einem jugslavischen Munitionslager.

In der Saldt Gewgell an der griechisch-jugoslawischen Grenze ist ein jugoslawisches Munitionslager explodiert. Nach dem ersten Bericht sind der Explosion acht Tote und vierzehn Verletzte zum Opfer gefallen. Die Bewohner von Gewgell sind massenhaft aus der Stadt geflohen aus Angst vor neuerlichen Explosionen. Nach einer Version wurde die Explosion durch einen Zigarettenstummel verursacht, nach der anderen soll es sich um ein Attentat der Komitatschis handeln.

Autobusunglück bei Kassel.

Kassel, 4. Oktober. Der mit etwa 70 bis 80 Personen besetzte Arbeiteromnibus der Strecke Besse—Kassel ist heute vormittags, um 6.15 Uhr in der Nähe des Ortes Niederzwehren umgestürzt. Die Ursache des Unfalles ist bis zur Stunde noch nicht geklärt. Der Unglückswagen lag vollständig auf einer Seite. Acht bis zehn Schwerverletzte und eine Reihe leicht verletzter Personen sind zu beklagen. Der Wagen wurden vollständig zertrümmert und auch die Obst- Gemüse- und Eiervorräte der zahlreichen, zum Markt fahrenden Bauernfrauen sind vernichtet.

Verhaftung eines Agitators der Bauernpartei.

Im Dorfe Przystan, Bezirk Czenstochau, wurde das Mitglied der Bauernpartei Czeslaw O l c z y k verhaftet. Es wurden bei ihm tausend Aufrufe des Zentrolew, die seinerseit durch die Behörden konfisziert worden sind, vorgefunden. Ueberdies wurden bei der Durchsuchung der Wohnung des Olczyk viertausend Aufrufe und siebenundfünfzig Hülsen für Gewehrmunition vorgefunden. Olczyk wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in das Untersuchungsgefängnis in Czenstochau eingeliefert.

Geheimnisvoller Tod eines Ingenieurs in Wilna.

Am Mittwoch ist der Ingenieur Adam D a n e c k i, Professor des Handelsinstitutes in Wilna, unter unaufgeklärten Umständen gestorben. Professor Danecki ist in Gegenwart seiner bei ihm zu Besuch weilenden Braut gestorben. Danecki wollte seine Braut anfangs nicht in die Wohnung einlassen. Als sie aber dringlich wurde, bat er sie in das Zimmer, wo zwischen ihnen eine sehr hitzige Unterredung stattfand, bei der Prof. Danecki sich sehr erregt hat, sodaß er einem Herzschlage erlegen ist. Bis zur Aufklärung des Tatbestandes hat die Polizei die Braut des Prof. Danecki in Verwahrungshaft genommen.

Oktober

„Der Nebel steigt, es fällt das Laub" — so beginnt eines der schönsten deutschen Gedichte, Theodor Storms „Oktoberlied". Es ist die kürzeste, zugleich die treffendste Charakteristik des Monats. Wohl kann der Oktober nach manchen schönen Tag bringen, unter tiefblauem Himmel, in klarster, durchsichtigster Luft; die Wälder und Gärten leuchten dazu in ihrem bunten Farbenspiel, und um die Mittagsstunden kann die Sonne sogar noch den Sommer vortäuschen. Aber nur für kurze Frist. Wenn die Schatten länger werden, der Nebel steigt, und die Dämmerung immer früher hereinbricht, wenn das Laub fahl und welk zu Boden rieselt, dann ahnen wir das nahe Ende der späten Pracht. Aber wenn dichte, graue Wolkenschleier am Himmel dahinjagen, wenn sich, was auch vorkommt, Reif und Frost als frühe, allzu frühe Boten des Winters jetzt schon einstellen, dann ist kein Zweifel mehr: die düstere, kalte Jahreszeit steht vor der Tür, in der das Rezept des Dichters keinen rechten Trost mehr bietet: „Schenk ein den Wein, den holden, wir wollen uns den grauen Tag vergolden, ja, vergolden." Trotzdem hat das Blühen noch nicht ganz aufgehört. Es gibt noch manche Kräuter, die das Auge des Naturfreundse fesseln, die Wiesen sind mit Herbstzeitlosen übersät, im Garten stehen Georginen, Dahlien, Astern, Verbenen und die gelben Blüten der Kapuzinerkresse, deren Frucht auch als Kapernersatz dienen kann. Auf den Feldern ist Kartoffelernte, in den Weinbergen beginnt die Lese. Für das Wintergemüse ist der Oktober gleichfalls die beste Erntezeit. Wenn er noch nicht zu kalt ist, gibt es noch zahlreiche eßbare Pilze, während auf ihren Dornensträuchern Hagebutten und Brombeeren reifen, bis sie der erste Frost trifft. Auch Hafer, Buchweizen und Rüben werden geerntet. In der Tierwelt dagegen wird es von Tag zu Tag stiller. Nur noch an besonders sonigen Stellen und zu den wärmsten Tagesstunden sind Hummeln und Wespen zu sehen, und die Reptilien tun es ihnen nach. Die meisten Schmetterlinge sind damit beschäftigt, sich zu verpuppen, oder sie haben es schon getan; nur einzelne Arten, wie Totenkopf, Zitronenfalter, Blaues Ordensband, machen sich die letzten sommerähnlichen Tage noch zunutze. Auch der Vögel werden immer weniger. Die letzten Schwalben ziehen ihres Weges nach Süden, und mit oder nach ihnen treten Lerche und Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Schnepfe, Drossel und Fink ihre Winterreise an. Diejenigen Tiere, die, wie Hamster und Fledermäuse, den Winter verschlafen, bereiten sich und ihre Schlafstätte auf die lange Ruhepause vor. Als Wintergäste kommen Wald- und Sumpfhühner, Berghänfling, Grünfink, Dompfaff und Schneeammer. Bevor die ersten Nachtfröste einsetzen, bietet sich auch dem Fischer noch mancher erfolgreiche Fischzug, weil viele Fische, namentlich die Raubfische — besonders Hecht und Zander — noch gut beißen, wogegen Lachs, Forelle und andere Arten zu laichen beginnen. Da bei der kühleren Witterung und der damit verbundenen Abkühlung der Wasseroberfläche die meisten Fische jetzt immer mehr die tieferliegenden, wärmeren Wasserschichten aufsuchen, bringt das Angeln am Ufer nun auch keinen rechten Erfolg mehr. In der Teichwirtschaft ist die Abfischung der kleineren Teiche fortzusetzen; die Hauptteiche dagegen sind aus den Streckteichen neu zu besetzen.

Auf dem Lande bringt der Oktober Weinlese und Kirchweih, die letzten Ueberreste alter Volksbräuche, die sich in unsere Zeit herübergerettet haben und mit Liebe gepflegt werden. Zahlreiche Tage sind für den Landmann bedeutsam: Am St. Gallustag (16.) soll es tüchtig regnen, damit das nächste Frühjahr nicht zu trocken wird, am Ursulatag (21.) soll das letzte Kraut vom Acker in den Keller kommen. Nach Simon und Judas (18.) ist der Landwirt auf den Winter gefaßt. Im allgemeinen soll ein warmer Oktober einen kalten Februar bringen, ein kalter Oktober das nächste Frühjahr vor Raupen bewahren, ein regenreicher Oktober einen stürmischen Dezember gewährleisten, und was solcher Weisheiten mehr sind.

Sportnachrichten.

Sport am Sonntag.

Der Sonntag steht im Zeichen verschiedener Repräsentativspiele und findet auch bei uns ein solches statt, in welchem sich die Repräsentativmannschaft von

Bielitz — Rybnik

gegenüberstehen werden. Dieses Spiel findet im Rahmen eines Doppelspieles auf dem BBSV.-Platz statt und beginnt um 3.45 Uhr. Als Vorspiel für dieses Städtespiel findet ein Freundschaftsspiel

BBSV. — Slovan, Mähr.-Ostrau

statt, das sehr interessant zu werden verspricht, da die Ostrauer gute tschechische Provinzklasse vorstellen und im B. B. S. V. einen Gegner vorfinden, der sich gegenwärtig in sehr guter Form befindet. Beginn dieses Spieles 2.15 Uhr.

In Zywiec findet ebenfalls ein Doppelspiel zu Gunsten des Verbandes statt, in welchem sich folgende Mannschaften gegenüberstehen werden:

Hakoah — Koszarawa, Zywiec,

Czarni, Zywiec — Sola, Zywiecc.

Beide Spiele sind für die Zywiecer Verhältnisse Attraktionen, die wohl ziemlich viel Zuschauer auf den Koszarawaplatz hinauslocken werden.

Zum Städtespiel Rybnik — Bielitz.

Für das heute um 3.45 Uhr auf dem BBSV.-Platz stattfindende Städtespiel Rybnik—Bielitz hat der Verbandskapitän folgende Mannschaft nominiert:

Rusniok (Sturm), Hönig (Hakoah), Kaczmarczyk (Biala-Lipnik), Hohn (Sturm), Laske (Biala-Lipnik), Neczas 1 Biala-Lipnik), Hönigsmann (BBSV.), Szantel, Pasker (RKS.), Ropa (BKS.), Navara (Biala-Lipnik).

Die Mannschaft ist wohl nicht die stärkste die Bielitz stellen kann, da die BBSV.-Spieler bis auf Hönigsmann darin nicht vertreten sind. Sie dürfte aber noch immer genügend stark sein, um gegen die Rybniker in Ehren bestehen zu können. Die Rybniker Mannschaft darf deshalb nicht unterschätzt werden, sie hat einige sehr gute Kräfte in ihren Reihen und versteht mit Ambition zu kämpfen. Das Spiel dürfte daher einen recht interessanten Verlauf nehmen.

Motocykleraid um den Preis des „Ilustr. Kurjer Codzienny"

Sonntag findet in Krakau der zweite Motocykleraid um den Wanderpreis des „Ilustrowany Kuryer Codzienny" statt Der Raid ist von dem Krakauer Motocykleklub veranstaltet und führt von Krakau über Wieliczka und Bochnia nach Neusandez, dann über Neumarkt und über Myslenice und Glogoczow nach Krakau zurück. Die Gesamtdistanz beträgt 270 km.

Neuer Erfolg des polnischen Sportklubs in Berlin.

Das zweite Meisterschaftsspiel des polnischen Sportklubs in Berlin gegen Sportfreunde Strausberg endete bei merklicher Ueberlegenheit der polnischen Mannschaft unentschieden 3 : 3.

Generalversammlung des Poln. Eishockeyverbandes.

Am 9. d. M. findet in Warschau die Generalversammlung des Polnischen Eishockeyverbandes statt, bei welcher eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Autounfall Lodzer Fußballspieler.

Dienstag trug sich auf einer Chaussee bei Lodz eine Autokatastrophe zu, welcher vier Lodzer Fußballspieler des K. S. Widzew zum Opfer fielen. Die Mitglieder Rodwanski, Strzelczyk, Nurczynski und Lencki unternahmen einen Ausflug in die Gegend von Koluszki. Das Auto führte Radwanski, der an diesem Tage seinen Namenstag feierte. Er fuhr mit einer Geschwindigkeit von 70 km per Stunde, als er einen herannahenden Wagen bemerkte. Bei dem Versuch dem Wagen auszuweichen fuhr er dabei an einen Baum an. Dieser Zusammenstoß hatte furchtbare Folgen. Das Auto wurde total umgedreht, wobei alle Insassen auf die Chaussee hinausgeworfen wurden. Der herangekommene Wagen nahm die Verletzten auf um sie nach Lodz zu bringen. Unterwegs starb Radwanski an den erlittenen Verletzungen, während Nurczynski einen Selbstmordversuch unternahm und sich unter die Räder eines vorbeifahrenden Zuges werfen wollte, der aber rechtzeitig angehalten werden konnte. Die drei übriggebliebenen Verletzten erlitten nur leichte Verwundungen.

Der Todessprung aus dem Flugzeug.

Hamburg, 4. Oktober. Die völlig zerschmetterte Leiche des Passagiers, der wie gemeldet, aus dem Verkehrsflugzeug der Strecke Hamburg—Hannover sprang, ist in der Nähe von Sottorf im Kreise Hamburg aufgefunden worden. Nach den zurückgelassenen Papieren des Toten, handelt es sich um einen 34 Jahre alten Chauffeur namens Paul K e p p l e r, aus Schmollwitz in Schlesien, der seinen Wohnsitz in Hamburg hatte. Der Pilot des Flugzeuges war durch das Schwanken der Maschine auf den Vorgang aufmerksam gemacht worden, mußte aber den Flug nach Hannover fortsetzen, von wo er Meldung von dem Vorfall nach Hamburg gab.

Beschießung eines eigenen Flugzeuges durch die Litauer.

Im Grenzabschnitte Oranie haben die litauischen Grenzwächter ein eigenes Flugzeug in der Annahme, daß es ein polnisches sei, beschossen. Infolge der Beschießung mußte das Flugzeug landen und erst dann erkannten die Grenzwächter ihren Irrtum.

Herbst

Bekommen wir einen frühen Winter?

Der kalendarische Herbst, ist im Gegensatz zum vergangenen Jahr von den Witterungsverhältnissen überholt worden. Haben wir doch schon seit dem Monatsbeginn herbstliches Wetter mit absinkenden Temperaturen, die sich nur in einigen mitteleuropäischen Gebieten vorübergehend noch einmal zu sommerlicher Höhe erhoben haben, sodaß der September, seine Wertung als erster der drei Herbstmonate in diesem Jahre wirklich verdient.

Man weiß, daß auch der Sommer sehr pünktlich mit dem Junibeginn eingesetzt hatte; die große und anhaltende Hitze des ersten Sommermonats ist ja noch jedermann in Erinnerung. Sie erreichte ihren ersten Gipfelpunkt um die Monatsmitte, als allgemein 30 Grad Wärme erreicht oder überschritten wurden, wenn auch die Höchsttemperaturen nirgends in Mitteleuropa ungewöhnliche Werte erklommen. 34 Grad C, die in Magdeburg und Würzburg vorkamen, darf man in jedem normalen Sommer bei uns erwarten. Auch in Italien und auf der Balkan-Halbinsel ist die Temperatur nicht über 36 Grad hinaus gestiegen. Trotzdem war der Monat als ausgesprochen heißer und trockener Sommermonat sehr bemerkenswert, dessen mittlere Temperatur um 2 bis 4 Grad über dem vieljährigen Durchschnitt lag. Nur an der Küste und in Ostpreußen war es weniger heiß und der Temperaturüberschuß demgemäß geringer. Die Junihitze, die sich auch in der großen Zahl meteorologischer Sommertage — bis zu 24 in Nürnberg — zum Ausdruck brachte, ist insofern als ungewöhnliche Erscheinung zu werten, als gerade der erste Sommermonat bei uns seit langen Jahren die Tendenz zeigt, kühl und regnerisch zu verlaufen. War doch seit dem Jahre 1917 in diesem Monat zum erstenmal wieder ein Wärmeüberschuß zu verzeichnen, nachdem in allen Jahren von 1918 bis 1929 der Juni mehr oder weniger zu kalt gewesen ist. Auch seine große Trockenheit verdienr Beachtung, wenn auch heiße Sommermonate in der großen Mehrzahl der Fälle unter Niederschlagsmangel zu leiden pflegen. Abgesehen von lokal begrenzten Gebieten, in denen, wie z. B. in der Gegend um Frankfurt am Main, wiederholte starke Gewitterregen eine beträchtliche Gesamtmenge des Niederschlags erbracht hatten, blieben die Regenmengen weit hinter dem langjährigen Monatsmittel zurück. So wurde in Leipzig nur knapp ein Siebentel (9 mm) der normalen Monatsmenge gemessen. Dementsprechend war auch die Sonnenscheindauer ungewöhnlich groß und betrug z. B. in Breslau 74 Prozent der astronomisch möglichen Stundenzahl.

Die Hitzeeriode dauerte, stets nur ganz vorübergehend von Gewittern unterbrochen, bis zum 5. Juli, an welchem Tage abermals ein Gipfelpunkt der Temperatur erreicht wurde. Aber auch diesmal wurden 34 Grad C nur um einige Zehntelgrade überschritten. Noch wärmer war es nur im Südosten und Süden des Erdteils. Prag brachte es am 5. Juli auf 36, die Insel Sardinien am nächsten Tage auf 38 Grad Wärme, und in Belgrad stieg am 24. Juli das Quecksilber noch einmal auf 37 Grad C. Zu dieser Zeit befand sich Mitteleuropa schon längst in der großen Regenperiode, die ununterbrochen bis in die letzte Augustwoche dauerte, und die uns den eigentlichen Hochsommer gründlich verdorben hat. Daß die Mitteltemperaturen im Juli nur wenig unter den normalen Werten lagen, war eine Folge der hohen Temperaturen am Monatsbeginn, durch die das Wärmemanko der übrigen Zeit einigermaßen ausgeglichen wurde. Wie immer in nassen Sommermonaten, gingen die niedrigsten Temperaturen sehr tief hinab und lagen fast allgemein zwischen 5 und 10 Grad. In einzelnen Teilen des Landes sanken sie sogar unter 5 Grad, und in der Lüneburger Heide wurde am 12. Juli — eine in diesem Monat höchst seltene Erscheinung — Bodenfrost beobachtet. Der Reichtum an Niederschlägen wurde namentlich durch große Landregen verursacht, durch die vielfach mehr als das Doppelte der normalen Regenmenge registriert wurde. In Berlin war der Juli der drittnasseste Monat in den letzten achtzig Jahren und der regenreichste seit dem Juli 1907. Nur im Nordwesten und in einigen eng begrenzten Teilen des Binnenlandes (z. B. auf Sylt, in Bremen, Hannover, Kassel, Nürnberg und einen Teil Oberschlesiens) blieb die Niederschlagsmenge hinter dem langjährigen Mittel zurück.

Auch im August wurden in weiten Teilen Mitteleuropas wieder sehr große Monatsmengen des Niederschlages verzeichnet, in Tilsit beispielsweise mehr als das Dreifache der normalen Menge. Aber die Niederschlagsverteilung war in diesem Monat sehr ungleichmäßig; so wurden in Erfurt nur 45 Prozent in Stettin 60 Prozent des langjährigen Mittels gemessen. Die mittlere Monatstemperatur wich wieder nur sehr wenig vom langjährigen Mittel ab; diesmal war es das warme Hochdruckwetter der letzten Monatswoche, das, den Durchschnitt steigerte. Die in diesen Tagen erreichte große Hitze, die sich in Aachen bis zu35, in Münster inWestf. auf 34 einhalb Grad Wärme steigerte, war aber eine nur regionale Erscheinung, die sich auf den Westen Deutschlands beschränkte, da in den übrigen Landesteilen zwar gleichfalls sommerlich warme Witterung herrschte, 30 Grad C aber nur vereinzelt, vorwiegend in Mitteldeutschland, erreicht oder ein wenig überschritten wurden. Eine größere Anzahl von Sommertagen — bis zu 12 in Aachen — konnte daher nur in West- und Süddeutschland registriert werden.

Der Abfall der Temperaturkurve seit dem Septemberbeginn führte die Tageswerte fast durchweg schon unter das langjährige Mittel, und es liegen auch keine Anzeichen vor, die darauf hindeuten, daß wir in diesem Jahre noch einmal mit einer allgemeinen stärkeren Erwärmung werden rechnen können. Eher hat es den Anschein, als ob auf diesen Regensommer ein früher und rauher Herbst folgt, ein Herbst mit kaltem Oktober und vielleicht schon im November einsetzenden Winter, der aber deshalb noch kein strenger Winter zu werden braucht. Er wird vielleicht schon Ende Dezember, wie das so oft der Fall ist, in einen Regenwinter übergehen, wenn er auch wohl kaum so ausnehmend mild werden wird wie der vergangene. Immerhin besteht nach langjährigen Erfahrungen die weitaus größere Wahrscheinlichkeit auf einen mäßig milden Winter, wie ja überhaupt die milden Winter gruppenweise auftreten. Nach der meteorologischen Statistik ist die Wahrscheinlichkeit, daß dem letzten milden Winter wiederum ein milder Winter folgt, viermal so groß als die, Wahrscheinlichkeit für einen ihm folgenden strengen Winter.

Einen frühen und rauhen Herbst, d. h. einen Oktober und November mit meist unter den normalen Werten liegenden Temperaturen, hat unlängst auch Dr. Baur, der Leiter des Instituts für langfristige Wettervorhersage an der Frankfurter Universität, vorausgesagt. Dr. Franz Baur, der sich schon seit mehreren Jahren mit der Erforschung der Zusammenhänge zwischen nicht gleichzeitigen Witterungsanomalien in verschiedenen Gebieten der Erde unter Benutzung der Korrelationsrechnung befaßt, erklärt freilich selbst, daß es ein ziemlich hoffnungsloses Bemühen ist, auf diesem Wege hinter die Gesetzmäßigkeiten der großen Witterungserscheinungen und zu brauchbaren Grundlagen für die langfristige Witterungsvorhersage zu kommen. Man muß darauf besonders hinweisen, damit an solche Versuche keine zu weitgehenden Erwartungen geknüpft werden. Weder die statistische Methode noch die Korrelationsrechnung führen zu mehr als Wahrscheinlichkeitswerten, und wenn die Witterung einer bevorstehenden Jahreszeit schließlich doch anders verlaufen sollte, als die Meteorologen vermutet haben, so muß man berücksichtigen, daß unser Wissen auf diesem Gebiet noch sehr lückenhaft ist, und daß jeder Versuch einer langfristigen Wetterprognose eben nur als Versuch gewertet werden darf.

Jagd

Hohe Zeit für Jäger.

Der Weidmann im Oktober.

Der Oktober, der „Gilbhardt" der Alten, bringt für jeden Jäger die „hohe Zeit", denn der Jagdkalender weist von jetzt ab fast nur weiße Felder auf, die besagen, daß freie Jagd ist. (Da kommt zunächst der „kleine Mann" zu seinem Recht). Fast überall in Deutschland ist im Oktober die Jagd auf Hasen freigegeben. Wie es in diesem Jahr mit unseren Hasenbeständen aussieht, darüber sind aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands die verschiedensten Nachrichten eingelaufen. Zieht man aus ihnen das Fazit, dann dürfte man wohl annehmen, daß durch die Verordnung zum Schutze der Tier- und Pflanzenwelt vom Dezember 1929, die eine Aenderung der Schonzeiten in Preußen mit sich brachte, die furchtbaren Lücken, die der Winter 1928-29 gerissen hat, zum Teil wenigstens wieder aufgefüllt sind.

Der Weidmann mit dem blanken Ehrenschild pulvert aber auch dann, wenn es so aussieht, als ob genug Hasen da seien, nun nicht ohne Rücksicht darauf los. Er schießt jetzt auf dem Anstand oder auf der Suche den einen oder den anderen „Krummen", und zwar möglichst an den Grenzen und an den Dorfrändern, das Herz der Jagd aber läßt er unbehelligt, denn dort wird er im Dezember seine Treibjagd abhalten, und, will er dann keine Enttäuschung erleben, so muß Ruhe herrschen. Es gibt ja Jäger, die nur Suchjagd ausüben. Sie hat gewiß ihre Reize, aber es besteht die Gefahr, daß bei dieser Jagdart zuviel Häsinnen daran glauben müssen; denn diese drücken sich bis zum letzten Augenblick und sind für die Schrote leichter erreichbar als die Rammler, die sich meistens rechtzeitig aus dem Stube machen.

Der „kleine Mann" hat sodann im Oktober noch Gelegenheit, das eine oder das andere Rebhuhn an den Galgen seiner Jagdtasche zu bringen, wenn — Hühner da sind. Damit ist es ja in den letzten Jahren fast nirgends besonders bestellt. Aber der Schuß auf das ausgewachsene, pfeilschnell dahin stiebende Oktoberhuhn macht dem, der gern einen schwierigen Schuß anbringt, mehr Weidmannsfreude als zu Aufgang der Jagd das Hineinballern in die vollen Völker. Ferner kommt im Gilbhardt noch in Betracht für den „kleinen Mann" die Stöberjagd auf Fasanen — man schießt, wenn man es mit seiner Jagd gut meint, jetzt nur noch Hähne — und das Paffen an stillen Herbstabenden auf ziehende Enten und auf zur Aesung rückende Karnickel. Und dann der Herbstzug des Vogels mit dem langen Gesicht, der Waldschnepfe!

Der „große Mann" pflegt ein anderes Weidwerk. Viel Jäger sind es nicht mehr, denen Hubertus ein Rotwildrevier beschert hat, denn der König des deutschen Waldes wird von der fortschreitenden Kultur immer mehr verdrängt. Aber dort, wo der Hochgeweihte noch eine Stätte hat, herrscht jetzt Hochbetrieb. Fast überall hat die Brunft ihren Höhepunkt erreicht, der Hirsch, der sich und seine gute Geweihveranlagung vererben sollte, hat seine Schuldigkeit getan. Steht er also auf der Abschußliste, dann mag getrost die Büchse ein Machtwort sprechen; den „Kümmerern" aber und dem „Kroppzeug", das zur Nachzucht nichts taugt, gehe man jetzt rücksichtslos zu Leibe, denn diese Hirsche verderben die gute Art. Aus dem gleichen Grund merzt der hegende Jäger auch die schwachen weiblichen Stücke jetzt aus. Das ist Hege mit der Büchse. Bei dieser Gelegenheit sei kurz die Frage „Wechselwild" gestreift. Das ist das Rotwild, das hin und wieder in einem Revier Gastrollen gibt. Da herrscht vielfach die Ansicht, solche Hirsche könne man ohne Erbarmen niederkartätschen. Man lasse sie doch einmal versuchsweise am Leben! Schon häufig wurde aus dem Wechselwild, das bei seinem unruhigen Umherziehen während der Brunftzeit ins Revier kam, Standwild, wenn es nicht totgeschossen wurde. Der Jäger soll Heger sein! Wer sein Wild lieb hat, wer bestrebt ist, sich einen guten Bestand zu erhalten, der besinnt sich gerade jetzt, wo „hohe Zeit" ist, darauf, daß schon in diesem Monat die Fütterungen und Schüttungen in Ordnung gebracht und nach und nach beschickt werden müssen, damit sich das Wild an sie gewöhnt. Beginnt man erst dann damit, wenn der harte Winter da ist, dann ist es meistens zu spät. Der sibirische Winter 1928-29, von dem wir hoffentlich nie wieder eine Neuauflage erleben werden, der wahre Hekatomben an Wild gefordert hat, hat es bewiesen. Der kluge Mann baut vor.

Drei Jahre als Gast einer Löwenfamilie

Eine Jagdgesellschaft im Norden Transvaals durchstreifte kürzlich, wie sich ein Londoner Blatt aus Johannesburg telegraphieren läßt, einen Wald auf der Spur einer Löwin, die am Tag vorher wundgeschossen worden war. Die Jäger fanden auch den Kadaver der Löwin, neben der sie zu ihrer nicht geringen Verwunderung einen Neger sitzen sahen, der bitterlich weinte. Auf Befragen erzählte der Schwarze, daß er vor vielen Jahren eines Mordes verdächtigt worden sei und sich durch die Flucht in die Wälder der Verhaftung entzogen habe. Wochenlang sei er auf der Suche nach einem sicheren Schlupfwinkel herumgewandert, bis er endlich eine Höhle gefunden habe, in die er völlig erschöpft eingetreten sei. Von Müdigkeit übermannt, sei er bald fest eingeschlafen. Beim Erwachen habe er zu seinem Entsetzen bemerkt, daß er sich inmitten einer aus Vater, Mutter und mehreren Jungen bestehenden Löwenfamilie befand. Was geschah nun — nach der Erzählung des Negers? Zwischen ihm und seinen Wirtsleuten knüpften sich bald freundschaftliche Beziehungen an. Der Gast nährte sich von Wurzeln und Früchten, eines Tages aber kehrte das Familienoberhaupt mit einem stattlichen Hirsch in das Lager zurück, und an dem leckeren Mahle beteiligte sich auch der Schwarze. Seit jenem Tage teilte er mit seinen vierbeinigen Freunden nicht nur die Wohnung, sondern auch die Kost. So vergingen drei Jahre. Inzwischen hatten sich das Löwenpaar und die erwachsenen Jungen aus der Höhle entfernt und auf der Suche nach Nahrung und Abenteuern ein anderes Quartier bezogen. Seitdem hatte der Neger keinen anderen Trost in seiner Einsamkeit als die Löwin, die ihn in regelmäßigen Abständen aufsuchte und damit ihre unverminderte Anhäglichkeit bekundete. Dieser Freundschaft machte die Kugel des Jägers ein Ende. Der arme Neger beweinte den Tod der einzigen Freundin, die er während seines langen, unfreiwilligen Exils im Walde gefunden hatte. Die Gesellschaft nahm sich seiner an, sorgte dafür, daß er neu eingekleidet wurde, und einer der Jäger, der bei Johannesburg eine Farm besitzt, erklärte sich sofort bereit, ihn als Knecht in Dienst zu nehmen. Er wird seinem Herrn gute Dienste leisten, nachdem er bewiesen hat, wie vortrefflich er das Jägerlatein beherrscht.

Ein zentnerschweres Gewehr.

Seltsame Wilddiebwaffen.

Bei amerikanischen Wilddieben fand man in jüngster Zeit ganz eigenartige, selbstgefertige Waffen, mit denen sie in der Nacht auf die Jagd auf Wasservögel ausgingen. Die eine Waffe war ein Mehrfachgewehr mit vier verschieden langen Läufen, die gemeinsam mit Eisenbändern in einem Eichenklotz befestigt waren. Es wog nicht weniger als 110 Pfund und hatte am unteren Laufende primitive Gruben zur Einbringung des Pulvers. Dann beschlagnahmte man zwei Riesenbüchsen von 2,4 und 2,7 m Länge im Gewicht von 82 und 90 Pfund, die jede mit einem Viertelpfund Pulver und einem Pfund Blei geladen wurden. Diese Mordinstrumente wurden in Kähnen fest oder auf Zapfen drehbar angebracht. Man konnte mit ihnen durch einen Schuß 100 bis 150 Wasservögel töten und noch mehr verwunden, wenn man sich lautlos im Schilf an sie heranmachte.

Volkswirtschaft

Die Lage am polnischen Holzmarkt.

Von amtlicher Seite wird ein Bericht über die Lage am polnischen Holzmarkt im August 1930 veröffentlicht, der sich auf die Mitteilungen der einzelnen Industrie- und Handelskammern sowie Wirtschaftsverbände stützt. Es heißt in dem Bericht u. a.

Im Monat August haben zwei Tatsachen die Exportkonjunktur für polnisches Holz charakterisiert, und zwar das wachsende Dumping Sowjetrußlands und die Beendigung der Bausaison.

Der Einfluß dieser beiden Faktoren hat sich in erster Linie in einem Preisrückgang und ferner in einer Verringerung der Nachfrage ausgeprägt. Im Hinblick darauf konnten im Berichtsmonat dieselben Erscheinungen wie im Juli dieses Jahres festgestellt werden, nämlich Mußverkäufe der einzelnen Firmen, welche mit Rücksicht auf die Beendigung der Saison und, um sich über Wasser halten zu können, ihre Vorräte um jeden Preis los sein wollen.

Die Aufnahmefähigkeit der einzelnen Absatzmärkte ergibt folgendes Bild: Die englische Einfuhr weist eine Steigerung auf; dieselbe hat jedoch keinen festen Charakter und ist auf sporadische Transaktionen im Zusammenhang mit den niedrigen Preisen zurückzuführen. Am holländischen Markt sind keine weiteren Schwankungen zu beobachten. Dieses Absatzgebiet wird bekanntlich vollständig durch Sowjetrußland beherrscht.

Was den deutschen Absatzmarkt anbetrifft, so hat der deutsche Importeur seine Einfuhr stark beschränken müssen. Ferner machte sich auch auf diesem Markt die russische Konkurrenz bemerkbar. Schließlich mußte der polnische Exporteur gegenüber den deutschen Abnehmern im Hinblick auf die heutigen Zahlungsschwierigkeiten der deutschen Holzfirmen die größte Vorsicht walten lassen. Neue Transaktionen wurden mit Rücksicht auf die unsichere Situation in bezug auf das deutsch-polnische Holzprovisorium, das Ende dieses Jahres abläuft, so gut wie gar nicht abgeschlossen. Ferner wirkte sich der Preisrückgang um ca. 20 Prozent auf die polnische Ausfuhr nach Deutschland hemmend aus. Auch in Frankreich wurde ein Preissturz um 15 Prozent im Laufe des Berichtsmonates festgestellt.

Die Preise zeigten nach einem Bericht der Industrie- und Handelskammer in Bromberg folgendes Bild: 1. Exportpreise: Kiefernholz für Tischlerzwecke, Bretter und Balken bis 52 Millimeter 80—85 RM. franko deutsch-polnische Grenze. 2. Inlandspreise: Kiefernes Schnittholz 80—90 Zl., Balken 90—110 Zloty, Tischlerbretter 120—150 Zloty. Die Preise verstehen sich pro 1 Kubikmeter franko Verladestation.

Die Wilnaer Industrie- und Handelskammer, in deren Gebiet die bedeutenden polnischen Staatsforsten von Bialowieza liegen, notierte folgende Preise pro 1 Kubikmeter loko Wilna: Reine ungehobelte Bretter 90 bis 95 Zloty, reine gehobelte Fußbodenbretter 90—95 Zloty, halbreine Bretter 1. Qualität 50 Zloty.

Sämtliche Transaktionen in Schnittholz werden ausschließlich gegen Wechsel mit einer Laufzeit von 3 bis 6 Monaten ausgeführt, wobei sich der Warenabnehmer fast in jedem Falle eine Prolongierung der Wechsel vorbehält.

Die Fachkreise rechnen mit einem weiteren Preisrückgang in den nächsten Monaten, und zwar mit Rücksicht auf die Tatsache, daß in den nächsten Monaten die Zahlungstermine für Rundholz an die staatlichen Forsten fällig sind, welche in keinem Falle verlängert werden. Die Ausfuhr richtete sich im Berichtsmonat vor allem nach Oesterreich, Belgien, Jugoslawien, Bulgarien, England, Holland und Südamerika. Mengenmäßig war die Augustausfuhr größer, als die des Vormonates.

Die Exportlage für Papierholz ist im Berichtsmonat als ungünstig zu bezeichnen, da außer den bereits genannten Faktoren auch die Betriebseinschränkungen in den ausländischen Zellulosefabriken die Nachfrage nach polnischem Papierholz beschränkten und einen Preisrückgang für diese Holzart bewirkten. Die Ausfuhr ging nach Deutschland, Nordamerika, Schweden, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien, ohne jedoch die Ziffern des Monats Juli zu erreichen.

Die sowjetrussische Konkurrenz in Sperr- und Fournierholz prägt sich in den polnischen Exportziffern aus. Zwar könnte ein erfolgreicher Konkurrenzkampf auf den ausländischen Absatzmärkten geführt werden, doch fehlt der polnischen Sperrholz- und Fournierindustrie jeglicher Zusammenschluß, so daß fast jede Firma ihre eigene chaotische und programmlose Exportpolitik treibt. Trotzdem war die Ausfuhr im Berichtsmonat gegenüber den Vormonaten größer.

Der einzige Absatzmarkt für polnische Holzwolle war England. Die Preise erreichten: 1. Qualität 102 Sh., 3. Qualität 81 Sh., 5. Qualität 68 Sh. Die Preise verstehen sich fob Hafen Stettin für Posten nicht unter 10 000 Kg.

Die Bugmöbelindustrie hatte unter Auftragsmangel zu leiden. Auch die ausländischen Aufträge weisen mit Rücksicht auf die Einfuhrschwierigkeiten der in Frage kommenden Absatzländer, welche bestrebt sind, ihre eigene Industrie unter dem Schutze erhöhter Zölle aufzuziehen, eine rückläufige Tendenz auf. Aus dem Gebiete der Industrie- und Handelskammer in Bielsko sind 25 800 Stück Bugmöbel im Werte von 193 771,78 Zloty ausgeführt worden, d. s. 110 Tausend Zloty weniger als im Juli und 200 000 Zloty weniger als im Juli d. J. Besonders ungünstig auf die Exportkonjunktur der polnischen Bugmöbelindustrie wirken sich die asiatischen Unruhen aus, da der asiatische Markt eine bedeutende Anzahl polnischer Bugmöbelerzeugnisse angezogen hat. Trotzdem herrscht in Fachkreisen Optimismus und eine allgemeine Geschäftsbelebung wird schon in den Herbstmonaten erwartet.

Die Lage der Weiden und Weidenerzeugnisse ist nach wie vor ungünstig. Eine starke Nachfrage herrscht von seiten englischer Firmen in China. Die Preise haben allgemein angezogen.

Polen — Sowjetrußland.

Der Handelsverkehr zwischen Polen und Sowjetrußland gestaltete sich im ersten Halbjahr 1930 wie folgt: Es wurden eingeführt Waren für insgesamt 23.1 Mill. Zloty (im gleichen Zeitraum 1929 dagegen für 17.6 Mill. Zloty). Die Ausfuhr Polens nach der UdSSR. belief sich dagegen in der Berichtszeit auf 65.6 Millionen Zloty (32.6 Millionen Zloty). Der Außenhandel mit der Sowjetunion ist also für Polen aktiv gewesen, und zwar im ersten Halbjahr d. J. mit 42,5 Millionen und in gleicher Zeitperiode des Vorjahres mit 15 Millionen Zloty. Im einzelnen stellte sich die polnische Einfuhr aus der UdSSR. im ersten Halbjahr wie folgt (in Mill. Zloty): (Die Zahlen für 1929 sind in Klammern): Lebensmittel 1930: 10,6 (1929: 3,5), Holz 1,8 (0,1), Pflanzen 1,0 (1,0), Mineralien 4,4 (8,8), Gummiwaren 1,0 (0,9), Anorganische Chemikalien 0,2 (0,1), Organische Chemikalien 0,8 (0,1), Diverse Chemikalien 0,7 (0,2), Metalle und Metallerzeugnisse 0,008 (0,2), Textilmaterialien und Stoffe 0,6 (1,0).

Eine bedeutende Zunahme hat also die Einfuhr von Lebensmitteln aus der UdSSR. erfahren, und zwar von 3,5 Mill. auf 10,6 Mill. Das gleiche gilt auch für Holz (von 0,1 Mill. auf 1,8 Mill.), dagegen erfuhr die Einfuhr von Mineralien und Mineralerzeugnissen einen Rückgang um 50 Prozent. Auch die Einfuhr von Textilstoffen zeigt einen erheblichen Rückgang, nämlich von 1,0 Millionen auf 0,6 Millionen Zloty.

Der polnische Export nach der UdSSR. hat um mehr als 100 Prozent zugenommen. Diese Steigerung umfaßt folgende Warenpositionen: Pflanzen und deren Teile, deren Ausfuhr von 1000 Zloty auf 2,1 Millionen zugenommen hat, Brennmaterialien, Asphalt, Rohöl von 0,2 auf 0,6 Millionen, Anorganische Chemikalien von 0,4 auf 2,4 Millionen, Metalle und Metallerzeugnisse von 18,6 auf 56,5 Millionen Zloty.

In der Hauptsache ist also die Steigerung des polnischen Exports nach der UdSSR. auf die außerordentliche Zunahme der Ausfuhr von Metallen und Metallerzeugnissen zurückzuführen. Eine Verringerung hat dagegen die Ausfuhr folgender Warengruppen erfahren: Lebensmittel von 2.6 Mill. auf 0,97 Mill., Maschinen und Apparate von 1,75 Mill. auf 0,2 Mill., Textilwaren von 7.98 Mill. auf 2,35 Millionen und Bekleidung von 0,65 auf 0,06 Mill. Bemerkt sei, daß während im Vorjahre eine Ausfuhr von Tieren aus Polen nach der UdSSR. nicht zu verzeichnen war, diese im ersten Halbjahr d. J. sich auf 0,2 Mill. Zl. belief.

Radio

Sonntag, den 5. Oktober.

Kattowitz. Welle 408.7: 10.15 Gottesdienst. 12.00 Uebertragung aus Warschau. 14.20 Landwirtschaftliche Vorträge und Musikeinlagen. 15.40 Kinderstunde. 16.00 Briefkasten. 16.20 Uebertragung aus Warschau. 16.40 Vortrag. 16.55 Schallplatteneinlage. 17.15 Uebertragung aus Warschau. 17.40 Konzert. 19.00 Heitere Viertelstunde im schlesischen Dialekt. 19.25 Feuilleton. 20.00 Literarische Viertelstunde. 20.30 Volkstümliches Konzert. 21.10 Literarische Viertelstunde. 21.25 Fortsetzung des Konzertes. 20.00 Feuilleton. 23 00 Tanzmusik.

Krakau. Welle 312: 10.15 Gottesdienst. 12.00 Uebertragung aus Warschau. 13.00 Konzert. 14.00 Uebertragung aus Warschau. 15.40 Uebertragung aus Warschau. 16.00 Vortrag. 16.20 Uebertragung aus Warschau. 16.55 Schallplatteneinlage. 17.15 Uebertragung aus Warschau. 19.25 Uebertragung aus Warschau. 19.40 Schallplatten. 20.30 Uebertragung aus Warschau. 23.00 Tanzmusik.

Breslau. Welle 325: 7.00 Konzert. 11.00 Orgelkonzert auf Schallplatten. 11.45 Festkonzert anläßlich der Tagung des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer. 13.10 Mandolinenkonzert. 15.20 Kinderstunde. 16.10 Klaviermusik. 17.10 Unterhaltungskonzert. 17.30 Das Buch des Tages. 17.45 Unterhaltungskonzert. 19.00 Hallo! Hier ist Willi Schäffers! Ist dort Breslau? 19.30 „Die Seufzerbrücke". Operette. 22.45 Tanzmusik.

Berlin. Welle 419: 7.00 Hafenkonzert. 8.50 Morgenfeier. 11.00 Harmoniumvorträge. 11.30 Elternstunde. 12.00 Konzert. 14.00 Jugendstunde. 14.30 Gesänge. 15.00 „Ernte". 15.30 Biologische Sammelreise nach Japan. 16.00 Unterhaltungsmusik. 18.30 Wasserballspiel zwischen Hellas-Magdeburg und Wasserfreunde Hannover. 19.00 Kurzgeschichten. 19.30 Offenbach-Zyklus. „Die Seufzerbrücke". Operette. Anschließend Tanzmusik.

Wien. Welle 516.3: 10.20 Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11.00 Obersteirisches Volks- und Rundfunkfest. 11.30 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.30 Schallplattenkonzert. Berühmte Sänger. 14.00 Nachmittagskonzert. 15.00 Der Trachtenzug beim obersteirischen Volksfest. Uebertragung aus Leoben. 15.30 Fortsetzung des Nachmittagskonzertes. 16.30 Graf-Hunyadi-Gedenkrennen. 17.00 Fahrt zur Bäreninsel. 17.30 Kammermusik. 19.40 ...aber am schönsten ist's z' Haus. 20.40 „Blaubart", Operette von Jacques Offenbach.

DER ENTERBTE

Roman von E. Miller und Horst von Werthern

15. Fortsetzung.

„Trevarrack hat dich unermeßlich gern, Dolly," sprach Frau von Albinger zu der Tochter. „Ich habe in meiner Jugend auch so manchen Verliebten zu Gesicht bekommen, aber keinen der so betört war wie dein Bräutigam. Du wärst eine Närrin, dir ihn entgehen zu lassen, und wirst hoffentlich nicht so unvernünftig sein wie manche Frauen, die sich einbilden, daß es nach der Hochzeit sich nicht mehr der Mühe verlohne, den Mann zu fesseln. Du weißt nicht, wie gut es für die Frau ist, wenn sie ihren Gatten am Gängelband führen kann."

„Ich werde stets unumschränkte Gewalt über Franz behalten, verlasse dich darauf", erwiderte Dolly im Tone festester Ueberzeugung. „Wie angenehm das Bewußtsein doch ist, eine standesgemäße, reiche Partie zu machen! Ich glaube übrigens, daß ich nicht nur mit einem armen, sondern auch mit einem häßlichen und gewöhnlichen Manne nicht glücklich sein könnte, selbst wenn er ein Herzog oder ein Millionär wäre. Im Grunde genommen muß man ja doch das ganze Leben verabscheuen, wenn man es mit einem Genossen verbringt, den man nicht mag. Du bist es eigentlich gewesen, Mama, die ihn ausfindig gemacht hat", fuhr sie fort. „Deiner Klugheit gebührt wirklich volles Lob."

„Ich muß dir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, Dolly, daß du nur sehr geringen Beistandes bedurftest, als es galt, die glänzende Partie zu ergattern", meinte lächelnd die Mutter. „Deine persönliche Erscheinung bot stets die größte Hilfe. Wenn du dich gar nicht selbst angestrengt haben würdest, so hättest du durch deine Schönheit doch immer sieghaft auftreten müssen. Ich bin überzeugt, daß du sehr glücklich werden wirst, und es gibt nichts, aber auch gar nichts, was an dieser Partie auszusetzen wäre."

Achtes Kapitel.

Franzi Trevarrack begann schon die Stunden zu zählen die ihn noch von seinem Hochzeitstage trennten, als er eines Tages in dem wogenden Treiben des Klubzimmers den Augen eines jungen Mannes begegnete, die unausgesetzt auf ihn gerichtet waren. Er war hoch gewachsen, schlank und von zarter Schönheit. Er gehörte nicht zu den gewöhnlichen Klubmitgliedern, sondern wartete offenbar auf jemanden und starrte Franz so unverwandt an, daß dieser sich dadurch veranlaßt fühlte, ihn etwas genauer zu mustern.

Plötzlich erinnerte er sich, daß der junge Mann ihm einst bei einem Wettrennen gezeigt worden sei, damals aber hatte er sich viel weniger für ihn interessiert, als es jetzt der Fall war. Unwillkürlich stieg ihm eine Blutwelle zu Kopfe, als er mit einem Male wußte, daß er seinen Vetter, Hugo Trevarrack, vor sich hatte, den betrogenen Erben. Er machte eine Bewegung, als wollte er auf ihn zueilen, und hielt dann doch inne. Der andere schien auch nicht recht zu wissen, was er tun solle, überwand aber dann doch seine Verlegenheit und trat mit einer gewissen Hast an ihn heran.

„Graf Trevarrack, wenn ich nicht irre?"

Franz verbeugte sich.

„Wir sind verwandt, wenn ich bis jetzt auch nicht das Vergnügen hatte, Sie persönlich kennenzulernen."

„Ich weiß", entgegnete Franzi, „beim Rennen in Epsom, im verflossenen Jahre, hat man dich mir gezeigt. Ich freue mich, dich jetzt kennenzulernen."

„Ich danke", entgegnete Hugo sichtlich erleichtert, „ich wußte nicht, ob du die Bekanntschaft mit mir machen wolltest, und überlegte lange Zeit, ob ich dich ansprechen solle oder nicht. Aber schließlich sind wir doch Geschwisterkinder, und Blut läßt sich nicht verleugnen. Diese Familienzwiste sind nach meinem Geschmack höchst einfältig, findest du nicht auch?"

„Ganz meine Meinung", stimmte Franz bei... „Wartest du hier auf jemanden? Laß uns einstweilen gemeinsam eine Zigarette rauchen, dein Freund wird dich schon finden."

Er tat sein möglichstes, um seine Verlegenheit zu überwinden, denn er war nicht genug Schurke, um sich in der Judasrolle zurechtzufinden, zu der er sich selbst gezwungen sah. Trotzdem mußte seine Freundschaft dem anderen herzensecht erscheinen, denn er nahm sie ganz unbefangen entgegen.

Als die beiden jungen Männer Arm in Arm in das Rauchzimmer traten, richtete sich mancher lächelnde Blick auf sie, zogen sich manche Augenbrauen überrascht in die Höhe. Sie nahmen in einer Fensternische Platz, in der sie ungestört plaudern konnten.

„Was treibst du?" sagte Franz, indem er dem anderen seine Zigarettendose bot.

„Ich schlage mich recht und schlecht durch, wie es eben geht. Meine Mutter hat mir wie du ja weißt, eine kleine Jahresrente hinterlassen. Ich wollte die militärische Karriere wählen, aber zu der Garde reichen meine Mittel nicht, und zu anderen Regimentern habe ich keine Lust."

Eine kleine Jahresrente! Franzi, der widerrechtlich Millionen besaß, lächelte unbefangen.

Fortsetzung folgt.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.